



4 | 2010

IMPULSE

EINE ZEITSCHRIFT DER JULIUS AXENFELD STIFTUNG

Viele Hilfen
aus einer Hand



INHALT



- Als **Weihnachten**
noch Schnee lag und
im Bunker gesungen wurde **3**
Einfach **himmlisch** **6**



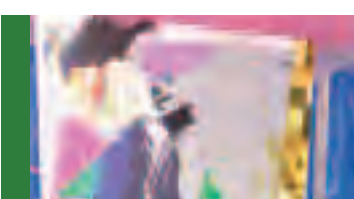
- Selber über das Geld **bestimmen** **8**
Leichte Sprache:
Jeder bestimmt selber über
das **Persönliche Geld** **9**
Loslassen kann schwer sein **10**
Wanted: Hobbyteiler **11**



- Leichte Sprache:
Menschen mit Behinderung
werden **erwachsen** **12**
Gustavs Restaurantschule **13**
In der **Weihnachtsbäckerei** ... **15**



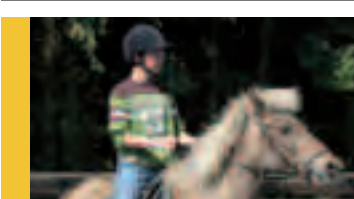
- ANR** auf RehaCare **16**
Was keiner für **möglich**
gehalten hat **18**
Auf **vier** Beinen ... **20**



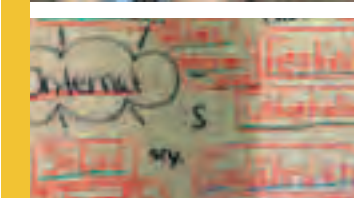
- Der **Klang** meines **Körpers** **22**



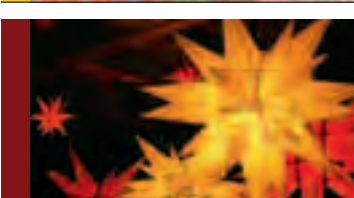
- Sternennest** und **Wolkenburg** **23**
Wir **wachsen** mit **25**
Präventionsarbeit – vom
KLEINEN und **GROßEN NEIN** **27**



- Das **Glück** dieser Erde **31**
Geschicklichkeit, **Mut** ... **32**
Das **Team** ist der **Star** **35**
Sicher ins **Netz** **38**
Kaffeeklatsch und **Dialog** **40**
Verselbstständigung



- in neuem Umfeld **41**
Hilfen für **junge Menschen**
auf der **Straße** **44**
... denn sie hatten sonst keinen
Raum in der **Herberge** **47**



- Heilige, **geweihte Nächte** **49**
Jahresrückblick 2010 –
Schlagzeilen **50**

EDITORIAL

EIN JAHR GEHT SCHNELL VORÜBER

Kaum ist die Badehose im Schrank, der letzte Sand aus den Schuhen gekippt, gemahnt es: Du bist zu spät. Nichtsahnend betrittst Du den Supermarkt – Tomate, Mozzarella, Basilikum, vielleicht einen leichten Sommerwein im Sinn, – da wirst Du unsanft abgebremst.

Da sitzen sie. In Reih und Glied und blicken Dich mit großen Augen erwartungsvoll an: die Weihnachtsmänner. Kann doch gar nicht sein, denkst Du. Gerade noch im Meer gebadet und jetzt schon wieder Weihnachten?

Ich persönlich bringe alles auf, was ich an Selbstdisziplin in Bezug auf Süßigkeiten aktivieren kann, um meinen Einkaufskorb nicht mit Lebkuchen, Printen und Co. zu befüllen. Nicht Ende August. Jahreszeitkaputtmacher!

Ich möchte mich an den herab fallenden Kastanien erfreuen, die Kindheitserinnerungen wecken. Den goldenen Oktober genießen, der mit seinem kräftigen Wind die Drachen in den Himmel hebt. Den Charme des bunten Herbstlaubes empfinden.

Die Tage werden kürzer, zu Hause wird es bei heißem Tee und schimmerndem Kerzenlicht gemütlicher. Es ist schön, sich langsam auf die kalte Jahreszeit einzustellen. Allerheiligen, St. Martin, Adventszeit, Nikolaus und dann, ja dann ist Weihnachten.

IMPRESSUM

Herausgeber

Julius Axenfeld Stiftung
Venner Str. 20, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam

Daniela Lukaßen Antje Martens
Tel. 02 28/38 27-312 Tel. 02 28/38 27-191
dlukassen@ggmbh.de amartens@ggmbh.de

Texte ohne Autorennamen wurden vom Redaktionsteam verfasst
V.i.S.d.P.: Klaus Graf

Gestaltung: kipconcept gmbh

Druck: Engelhardt, Neunkirchen

Fotos: privat, photocase.com (S. 33, 49, Titel), shotshop (S. 52)

Spendenkonto

Pro Sociale, der Förderverein für soziale Arbeit, Bonn e.V.
Commerzbank AG Bonn, BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

ALS WEIHNACHTEN NOCH SCHNEE LAG UND IM BUNKER GESUNGEN WURDE

Drei Bewohnerinnen aus dem Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus erinnern sich daran, wie Weihnachten früher war

Die Türe zum Wohnzimmer geht auf. Und da steht er. Der große Weihnachtsbaum, geschmückt mit Kerzen und bunten Kugeln.

Wenn Helene Wahl an Weihnachten denkt, wie es früher war, dann hat sie dieses Bild vor Augen. Früher, das war in den 1920er Jahren. Der erste Weltkrieg war seit einigen Jahren zu Ende und die kleine Helene, oder Leni, wie sie damals genannt wurde, lebte mit ihren Eltern und den drei Geschwistern in der Hundsgasse in Bonn. „Eine wunderschöne Zeit war das“, sagt sie lächelnd mit leuchtenden Augen und sieht dabei fast aus, wie das kleine Mädchen, das sie einmal war.

Eine Babypuppe unterm Christbaum

Ein Weihnachtsfest ist ihr besonders im Gedächtnis geblieben. Jenes, als sie ihre Babypuppe geschenkt bekam. „Das Wohnzimmer war den ganzen Tag über abgeschlossen“, erinnert sich Helene Wahl. „Mein Vater schmückte dort den Weihnachtsbaum.“ Am Abend dann ging endlich die Türe auf. „Als wir ins Wohnzimmer kamen saß die Puppe auf den Geschenken. Sie sah aus, wie ein richtiges Kind. Und meine Schwester Maria rief: ‚Ach du meine Güte‘. Das werde ich nie vergessen.“ Auch nicht, wie eifersüchtig die kleine Schwester war, die unbedingt auch so eine Puppe haben wollte. „Mein Vater hat gesagt: ‚Dieselbe kann das Christkind dir nicht bringen. Aber vielleicht eine Ähnliche.““



*mit freundlicher Genehmigung
der Sammlung Skatnik*

Helene Wahl erinnert sich auch an die vielen Schlittenfahrten. „Auf der Ersten Fährgasse sind wir runter bis zum Rhein gerodelt. Das war immer so lustig.“ Auch den Geschmack des Gulaschs, das es an Heiligabend gab, kann sie nicht vergessen und den des Kesselkuchens, den der Vater immer machte. „Mein Vater machte den besten Kesselkuchen überhaupt.“ Doch es ist nicht nur der Geschmack, der ihr im Gedächtnis geblieben ist. Es ist vor allem das Beisammensein der Familie, die an einem großen Tisch zusammen aß. „Bei uns war damals richtig was los.“ In Helene Wahls Augen glitzern ein paar Tränen, als sie das sagt.

Wenn die Adventszeit beginnt, dann beginnt damit eine der schönsten, aber auch emotionalsten Zeiten des Jahres.



mit freundlicher Genehmigung
des Clemens-Sels-Museum Neuss

Der Duft von Plätzchen entführt zurück in die elterliche Küche, wo früher emsig gebacken und gekocht wurde.

Er entführt in die Zeit, in der die Senioren kleine Jungen und Mädchen waren, die mit einem aufgeregten Kribbeln im Bauch darauf warteten, dass endlich, endlich die Türe zum Wohnzimmer aufging und das große Geheimnis gelüftet wurde, ob das Christkind auch an alles gedacht hatte. Aber er entführt auch in eine Zeit, in der es gar keine Plätzchen gab. In der nicht einmal eine Scheibe Brot selbstverständlich war.

Weihnachten im Krieg

Wenn Giesela Oebel sich an die Weihnachten ihrer Kindheit erinnert, dann denkt sie gleichzeitig auch an den Krieg. An das Weihnachtsfest 1944 und an die Sirenen, die durch die Straßen heulten, um die Bonner vor dem bevorstehenden Fliegerangriff zu warnen. „Es hatte so sehr geschneit und wir mussten ein ganzes Stück laufen, bis wir am Bunker waren“, erinnert sich Giesela Oebel. „Ich lief immer an der Hand mei-



ner Mutter und irgendwann war mein Schuh weg.“ Auf Söckchen tapste sie damals weiter. Dann lief die Schwester trotz des Fliegeralarms einfach zurück, um den Schuh zu holen. „Sie war so mutig“, bewundert Oebel die Schwester noch heute. Ein trauriges Weihnachtsfest. Eigentlich. Denn im Bunker wartete eine Überraschung. „Als wir in den Bunker kamen, stand dort ein Weihnachtsbaum“, sagt Oebel. Doch inmitten der Leute, die ängstlich lauschten, was draußen vor sich ging, begann ein Mann auf der Gitarre, die er noch schnell mitgenommen hatte, Weihnachtslieder zu spielen. „Da haben wir alle mitgesungen.“

Die Texte der Weihnachtslieder und die der Gedichte können die Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenentrums Heinrich Kolfhaus auch heute noch. Als im Literaturkreis eine Dame beginnt, das Gedicht „Weihnachten“ von Joseph von Eichendorff vorzutragen, stimmen die anderen ein:

„Markt und Straßen steh'n verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.“

Es sind Dinge wie diese, die die Bewohner zurück versetzen in eine Zeit, in der Weihnachten noch Schnee lag und kleine Mädchen wie Giesela Oebel das Fest der Liebe in einem Bunker verbringen mussten, weil draußen Krieg herrschte. Aber sie versetzen auch zurück in eine Zeit, in denen die ganze Familie noch beisammen war und niemand daran dachte, dass sich das einmal ändern könnte.

Weihnachten auf einem Gutshof in Pommern

Von einem großen Weihnachtsfest, bei dem die ganze Familie und viele Angestellte dabei waren, erzählt Christa Dirksen-Schwanenland. Ihre Kindheit verbrachte sie auf dem elterli-



chen Gutshof in Pommern. „Ich war Weihnachten immer ganz aufgeregt“, sagt sie. „Ich habe versucht, durch das Schlüsselloch zu gucken und zu sehen, was meine Mutter alles aus der Kiste holte, in der die Weihnachtsgeschenke aufbewahrt wurden.“ Um sich selber zu beruhigen, sagte sich die kleine Christa in Gedanken Gedichte auf. Jene, die sie später am Abend laut vortragen musste. Und trotzdem: Das Kribbeln im Bauch blieb. „Bei uns lief Weihnachten immer gleich ab“, sagt die alte Dame lächelnd. Bevor die Angestellten des Gutshofes die Weihnachtsgeschichte aufführten, spielte die kleine Christa Klavier. Und dann wurde es ernst. „Ich hatte immer solche Angst vor dem Weihnachtsmann“, erinnert sie sich heute. Man konnte schließlich nie wissen, ob man wirklich das ganze Jahr über brav gewesen war. Und trotzdem –

Christa Dirksen-Schwanenland liebte Weihnachten. „Die Geschenke waren gar nicht so wichtig, aber das ganze Drum-Herum.“

Und heute?

Und wie ist es heute? Wie wird Weihnachten im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus gefeiert?

„Die meisten unserer Bewohner verbringen Weihnachten bei ihren Angehörigen“, erzählt Ricarda Valder, Leiterin des Psychosozialen Dienstes im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus. Aber weihnachtlich geht es natürlich auch im Seniorenzentrum zu. Höhepunkt ist die große Weihnachtsfeier am Freitag vor Heiligabend. Nach einem Gottesdienst am Morgen, geht es in den festlich geschmückten Speisesaal, wo Weihnachtsgans, Klöße und Rotkohl auf dem Speiseplan stehen. „Hier sind immer auch alle Familien, Freunde und An-



mit freundlicher Genehmigung der Margarete Steiff GmbH

gehörigen der Bewohner willkommen“, erzählt Valder. In den Wohnbereichen stehen Tische mit Printen, Spekulatius und Dominosteinen und es duftet nach Zimt und Orangen. „Am Nachmittag findet dann ein weihnachtliches Konzert statt. In diesem Jahr mit den Don Kosaken“, berichtet Valder. Doch auch wer bettlägerig ist, erlebt etwas ganz besonderes. Denn in den Wohnbereichen werden weihnachtliche Geschichten vorgelesen, Orangen mit Nelken gespickt und Akkordeonspieler Willi Achenbach spielt Weihnachtslieder. Am Abend gibt es Kartoffelsalat und Würstchen.

„Natürlich feiern wir auch an Heiligabend“, erzählt Ricarda Valder. Aber da dann viele Bewohner bei ihren Angehörigen sind, findet die große Weihnachtsfeier vorher statt. ■

EINFACH HIMMLISCH

Im November fand das Altenhilfeforum
im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus statt

Schon einige Wochen im Vorfeld wurde gemalt,
gelesen und geforscht, denn es galt, gemeinsam
einem großen Geheimnis auf die Spur zu kommen.
Sagt doch schon ein traditioneller
rheinischer Karnevalsschlager:
„Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel,
weil wir so brav sind ...“

Also stellten sich die Kinder aus dem
„Familienzentrum Söderblomhaus
und Waldnest im Verbund“ zunächst
einmal die Frage, ob es im Himmel
denn auch Pizza gäbe. Denn schließ-
lich, wollte man wissen, wo wir denn
alle hinkommen.

Und das beschäftigte auch die Senio-
rinnen und Senioren aus dem Senio-
renzentrum Heinrich Kolfhaus. Die
wurden dazu von den Kindern inter-
viewt und haben sich entschlossen,
unter Anleitung der Kunsttherapeutin
im Seniorenzentrum, Isabel Drees-
bach, ihre Vorstellung vom Himmel
zu malen und zu beschreiben, damit

sie den Kindern Rede und Antwort
stehen konnten.

Auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter
des ambulanten Hospizdienstes stell-
ten sich die Frage, wie es im Himmel
aussehen könnte. Ein eigens dafür ge-
stalteter Workshop mit Meditation
und fiktiver Himmelsreise gab den
ehrenamtlichen Helfern aus dem am-
bulanten Hospizdienst im Waldkran-
kenhaus die Möglichkeit, ihr eigenes
Bild vom Himmel zu konkretisieren
und ihm mit Farbe, Wort und irdi-
schen Materialien Gestalt zu verlei-
hen. Geleitet und konzipiert haben
diesen Workshop Gudrun Müller-

Riess und Ines Keil-Schulze. Alle Er-
gebnisse wurden schließlich zusam-
mengetragen und in einer großen
Runde vorgestellt.

Die Bilder waren fertig und hingen
zur Besichtigung aus. Jeder Teilnehmer
erläuterte sein persönliches Kunst-
werk, das die Ideen, Wünsche und Ge-
danken zum Himmel darstellte. Ul-
rich Forster, ein eigens engagierter
Kunsthistoriker verglich die entstan-
denen Kunstwerke mit dem, an was
sich die großen Künstler schon seit
Jahrhunderten versucht hatten, näm-
lich, das himmlische Jerusalem auf
Leinwand und Kirchendecken zu



projizieren – was wahrlich nicht leicht war – mussten die damaligen Künstler doch bei ihren Interpretationen auch den jeweiligen Vorstellungen der Kirchenfürsten genüge tun.

Der Seelsorger des Seniorenzentrums Heinrich Kolfhaus erläuterte auch zur Erinnerung die Stellen aus der Bibel, die dort zum Himmel geschrieben stehen – mit roten Wangen und großen Ohren lauschten alle den Ausführungen von Pfarrer Dietrich Jeltsch.

Und damit nicht alle gleichzeitig und durcheinander sprachen, wurde die ganze Veranstaltung von Martin

Blachmann, einem Moderator des WDR Köln, moderiert. Er stellte mit viel Fingerspitzengefühl auch durchaus heikle Fragen, so dass Momente von tiefer Rührung und Anteilnahme genauso Platz und Raum hatten, wie Heiterkeit und Freude.

Abgerundet hat den unterhaltsamen Nachmittag, zu dem auch viele interessierte Zuhörer aus Schweinheim

kamen, das kulinarische Angebot. Es gab himmlisch leckere Pizza und himmlische Torte ...

Und die Teilnehmer schwärmten: „Es war ein himmlischer Nachmittag“, bei dem wir so manchem Geheimnis des Himmels etwas näher auf die Spur gekommen sind.

Ricarda Valder



SELBER ÜBER DAS GELD BESTIMMEN

In der KoBaB der INTRA wurden Menschen zum (trägerübergreifenden) Persönlichen Budget beraten

Selber über sein Geld bestimmen. Selber entscheiden, wofür man es ausgibt. Für die meisten Menschen ist das ganz normal.

Für Menschen mit Behinderung ist dies nicht immer selbstverständlich. Lange Zeit war es üblich, dass für sie andere Menschen entschieden haben, was wann wie mit dem Geld geschieht. Seit dem 1. Januar 2008 aber gibt es den Rechtsanspruch auf Leistungen in Form des Persönlichen Budgets, aus dem Menschen mit Behinderung die Hilfen, die sie benötigen, selbstbestimmt finanzieren. Und sie bestimmen auch, welche Hilfen für sie am besten sind und wer diese Hilfeleistungen erbringen soll.

Um das Persönliche Budget bekannter zu machen, hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales das „Förderprogramm zur Strukturverstärkung und Verbreitung Persönlicher Budgets“ ins Leben gerufen und in diesem Rahmen 30 Modellprojekte gefördert. Eines davon war die Koordinierungsstelle Budgetassistenz und Beratung, KoBaB, in der INTRA.

In der KoBaB erhalten Menschen mit Behinderungen im autistischen Spektrum Beratung und Unterstützung bei der Suche nach Hilfen. Nach 24-monatiger Laufzeit hat sich das Projekt nun dem Ende zugeneigt.

Auf der Messe RehaCare hatten alle Modellprojekte die Möglichkeit, ihre Ergebnisse zu präsentieren. So auch



KoBaB. „Ziel des Projektes war die modellhafte Erprobung der Einsatzmöglichkeiten des trägerübergreifenden Persönlichen Budgets insbesondere im Hinblick auf geeignete Wohnmöglichkeiten“, so Marion Frohn, fachliche Leitung in der Behindertenhilfe der Evangelischen Axenfeld Gesellschaft gGmbH. 55 Klienten, darunter sowohl Menschen mit Behinderung als auch deren Angehörige, hat die KoBaB in der Projektzeit betreut. Der Beratungsbedarf der Klienten war sehr verschieden. „Das Beratungsteam hat das Beratungsangebot jeweils auf die persönliche Situation des Ratsuchenden abgestimmt“, so Frohn. Häufig thematisiert wurden etwa Möglichkeiten zur Deckung individueller Hilfe- und Unterstützungsbedarfe oder Therapiemöglichkeiten in Bonn und Umgebung.

„Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, dass eine Budget-Beratung nicht nur das Vermitteln von Informationen bedeutet, sondern auch zeitintensive Unterstützung der Menschen mit Behinderung, um den Anforderungen der Antragsstellung gerecht werden zu können und die Organisation von Hilfen zu bewältigen“, erklärt Marion Frohn. Trotz der Erkenntnis der Notwendigkeit der Beratung und Budgetassistenz nach dem Auslaufen fast aller Modellprojekte bleibt die Frage offen, wie Beratung und Unterstützung in Zukunft geleistet und finanziert werden soll. Politisch wurde diese Frage noch nicht geklärt. Fakt ist, dass es das Persönliche Budget gibt und es beim Amt für Soziales und Wohnen der Bundesstadt Bonn beantragt werden kann. ■

JEDER BESTIMMT SELBER ÜBER DAS PERSÖNLICHE GELD

DAS PERSÖNLICHE BUDGET



Seit dem 1. Januar 2008 hat jeder Mensch mit Behinderung das Recht auf ein Persönliches Budget. Budget ist ein schwieriges Wort für Geld. Darum sagen wir in diesem Text: Persönliches Geld.

Mit dem Persönlichen Geld können Menschen mit Behinderung sich Unterstützung einkaufen. Sie entscheiden selber, wer sie unterstützen soll.

In der INTRA gab es darum eine Beratungsstelle. Dort haben Menschen mit Autismus erfahren, wie sie das Persönliche Geld bekommen.

Die Beratungsstelle hieß KoBaB. KoBaB war ein Projekt vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Das Projekt ist nun zu Ende, weil die Stelle nicht mehr bezahlt wird. Das ist schade, weil es viele Menschen mit Behinderung gibt, die sich nicht mit dem Persönlichen Geld auskennen und eine Beratung brauchen.

Die Politiker wissen, dass die Beratungsstelle deshalb wichtig ist. Sie wissen aber noch nicht, wo sie das Geld hernehmen sollen, um die Beratungsstelle weiter zu bezahlen. Es gibt ein Heft vom Ministerium in Leichter Sprache zum Persönlichen Geld.

In Bonn kann man das Geld über das Sozialamt beantragen. Vorher wird aber geprüft, ob man das Geld überhaupt bekommen darf. ■



LOSLASSEN KANN SCHWER SEIN – AUCH KINDER MIT BEHINDERUNG WERDEN ERWACHSEN

Wenn Kinder mit Behinderung ihren eigenen Weg gehen möchten, stehen Eltern häufig vor großen Herausforderungen

Sara möchte ausziehen. Sie ist 25 Jahre alt. Seit langem träumt sie von ihrer eigenen Wohnung. Eigentlich ganz normal. Eigentlich. Sara hat eine geistige Behinderung. Ihre Mutter möchte sie noch nicht ausziehen lassen.

10

Wenn Kinder mit Behinderung erwachsen werden, beginnt für sie und ihre Eltern nicht selten eine schwierige Zeit. Denn wie jeder andere junge Mensch haben auch sie das Bedürfnis, sich irgendwann von zu Hause zu lösen, auszuziehen und eigene Wege zu gehen.

Unter dem Titel „Familienzeit – und was kommt dann?“ haben die KoKoBe Bonn Rhein Sieg (Koordinierungs-, Kontakt

und Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung) und die INTRA Eltern und Angehörige, Menschen mit Behinderung und Interessierte zu zwei Informationsveranstaltungen eingeladen.

„Wir leben in einer Gesellschaft, in der eine 90-jährige Mutter das Bundesverdienstkreuz bekommt, weil sie ihren 70-jährigen Sohn, der schwerbehindert ist, aufopferungsvoll zu Hause gepflegt hat und dies ihr einziger Lebensinhalt ist. Ohne diese Leistung schmälern zu wollen, halte ich dies doch für ein falsches Signal; vielmehr sollten die Eltern eine Anerkennung bekommen, die mit ihren geistig behinderten Kindern ein möglichst normales Leben hinbekommen, das heißt, die

ihren Sohn, ihre Tochter von zu Hause ausziehen lassen und es schaffen, ihnen ein möglichst eigenständiges Leben zu ermöglichen“, sagt Gabriele Kost, Mitarbeiterin der KoKoBe und Mutter eines Sohnes mit Behinderung. Und sie sagt auch: Loslassen braucht Zeit. Und so ganz ginge es wohl nie.

Wie aber merken Eltern, dass der richtige Moment gekommen ist? Der Moment, das Kind, das man jahrelang behütet, gefördert und umsorgt hat, sein eigenes Leben führen zu lassen.

„Unser Sohn hat es uns leicht gemacht: Im Alter von 15 Jahren wollte er einfach raus, mehr erleben, andere kennen lernen, gemeinsam in der Gruppe mehr eigene Erfahrungen machen. Er lag oft weinend vor der Haustür und jammerte: ‚Wer spielt mit mir?‘, wobei ich als Mutter nur die zweite Wahl war“, erzählt Kost. Und dennoch fällt es der Mutter nicht leicht, den Sohn ausziehen zu lassen. Auch nicht, als eine gute Wohngruppe gefunden ist.

„Als wir ihn das erste Mal in der neuen Wohngruppe ließen, brach für mich eine Welt zusammen. Ich dachte nur, ich verstoße ihn jetzt, würde ihn total aufgeben und damit auch meine Mutterrolle“, erinnert sich Gabriele Kost.

Heute weiß sie, dass ihr Sohn gut aufgehoben ist, dass der Weg in die Verselbstständigung genau richtig war. „Es ist kein Eingeständnis des Scheiterns, wenn man sich entschließt, der Tochter oder dem Sohn ein Leben außerhalb der Familie zu eröffnen, sondern ein Teilen der elterlichen Verantwortung für das Kind mit professionell betreu-

enden Menschen. Als Eltern vermittelt man seinen erwachsenen Kindern weiterhin Sicherheit, Verlässlichkeit und Stabilität. Man bleibt weiterhin Anwalt seines Kindes nicht mehr und nicht weniger, ach ja: und Mutter und Vater.“

Meikel Krause hat den Schritt in die Verselbstständigung schon vor drei Jahren gemacht. Aus seinem Elternhaus zog er direkt in eine Wohnung der INTRA. Heute ist er 21 Jahre alt und glücklich in seinem eigenen Reich. In seiner INTRA-Wohnung erhält er die Betreuung, Anleitung und Beratung, die er benötigt und kann dennoch eigenständig leben. Und seine Eltern? „Sie fanden es gut, dass ich ausziehen wollte.“ Schwer fiel es ihnen trotzdem. Aber Meikel Krause setzte sich durch. Heute ist es ganz normal, dass er seine eigene Wohnung hat, dass er auf eigenen Beinen steht. Meikel Krause arbeitet in einer Werkstatt für behinderte Menschen, kann ausgehen, wann er möchte, Freunde einladen und besuchen. Seine Familie unterstützt ihn dabei, alleine zu wohnen.



Die Wohnform in der INTRA ist auf eine Dauer von zwei bis etwa drei Jahren ausgelegt. Das Ziel ist es, ein möglichst hohes Maß an Selbstständigkeit zu erreichen, eine eigene Wohnung außerhalb der INTRA zu beziehen und dauerhaft ersetzende Hilfen weitestgehend zu vermeiden oder zu reduzieren. Zwölf junge Menschen haben in den Einzelappartements und kleinen Wohngemeinschaften der INTRA die Chance, zu wachsen und erwachsen zu werden. So wie Meikel Krause. ■

INTRA SUCHT MENSCHEN, DIE IHR HOBBY TEILEN MÖCHTEN UNTERSTÜTZUNG FÜR IMPULSGEBER

Ein passionierter Hobby-Salsatänzer, der eine Tanzstunde spenden möchte, oder ein Zauberkünstler, der einen Blick in die Trickkiste gewährt – das Projekt Impulsgeber der INTRA braucht Menschen wie diese.

Jeden Montag treffen sich im Offenen Treff der INTRA Jugendliche und junge erwachsene Menschen mit Behinderung und verbringen gemeinsam ihre Freizeit mit unterschiedlichen Aktivitäten. Um neue Impulse in der Freizeitgestaltung zu setzen und das Miteinander

zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu fördern, hat die INTRA nun das Projekt Impulsgeber ins Leben gerufen.

Ziel ist es, Menschen zu gewinnen, die ihr Hobby zwei Stunden lang im Offenen Treff mit anderen teilen möchten.

Wer die **Impulsgeber** unterstützen möchte, wendet sich bitte an Iris Hahn, Tel. 02 28/38 27 801 ihahn@intra-ggmbh.de

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG WERDEN ERWACHSENEN

Manchmal fällt es Eltern schwer,
wenn ihr Kind ausziehen möchte.

Wenn Menschen erwachsen werden, möchten sie
meistens in eine eigene Wohnung ziehen.

Das ist natürlich auch bei Menschen mit Behinderung so.

Ganz oft haben ihre Eltern dann Sorgen. Sie denken, dass ihr Sohn oder ihre Tochter sich vielleicht nicht selber versorgen kann. Darum möchten sie manchmal, dass ihr Kind weiter bei ihnen wohnt. Aber es ist normal, dass erwachsene Menschen ihr eigenes Leben führen möchten. Sie möchten selber entscheiden, was sie kochen, wann

sie ins Bett gehen, wen sie zu sich einladen.

Die Eltern meinen es nur gut. Aber sie müssen lernen, dass ihr Kind erwachsen ist und dass es selber bestimmen möchte. Die KoKoBe Bonn Rhein Sieg (Koordinierungs-, Kontakt und Beratungsstelle für Menschen mit Behin-

derung) und die INTRA haben nun Eltern von Menschen mit Behinderung eingeladen und sie über das Thema informiert. Dabei konnten sich die Eltern, deren Kinder schon ausgezogen sind, mit den Eltern austauschen, deren Kinder noch zu Hause wohnen. ■





GUSTAVS RESTAURANTSCHULE

Sechs junge Menschen mit besonderem Förderbedarf
absolvieren ihre Ausbildung im Gustav

Es duftet nach gebratenen Zwiebeln, auf den Tischen steht frischer Salat und in der Küche wird das Dessert zubereitet. Es wird gekocht, serviert und viel gelernt.

Sechs junge Leute mit einem besonderen Förderbedarf sind neben den Ausbildern im Einsatz. Sie lernen, wie es sich anfühlt, in einem Restaurant zu arbeiten, Speisen zuzubereiten, zu servieren und gute Gastgeber zu sein.

Die Rede ist nicht von Rachs Restaurantschule, sondern vom Gustav, der Kulturgastronomie im Gustav-Heinemann-Haus. Die Idee, für die Sternekoch Christian Rach nun mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet wurde, ist nicht neu.

Seit fünf Jahren bildet das Gustav, das heute der INTRA angeschlossen ist, junge Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung oder Beeinträchtigung sonst nur wenig Chancen auf dem Ausbildungsmarkt haben, zu Beiköchen und Helfern im Gastgewerbe aus.

Im Gustav gehören diese Menschen ganz einfach dazu. So wie Onur A. Seit September ist der 18-Jährige dabei. „Die Arbeit macht mir viel Spaß“, sagt er. Was ihm am besten gefällt? Onur A. überlegt. „Also, Gemüse schneiden finde ich nicht so toll. Aber braten macht mir Spaß.“ Am liebsten aber bereitet er Antipasti vor. Doch seit Ausbildungsbeginn hat Onur A. auch schon eine ganze Menge anderer Dinge gelernt. „Zum



Das Gustav

Beispiel, was die französischen Küchenbegriffe bedeuten“, erzählt er. „Und verschiedene Schneidetechniken.“

Doch die Azubis nehmen noch weit mehr mit. „Die jungen Menschen lernen hier, in der Erwachsenenwelt anzukommen und zurechtzukommen“, erzählt Mohammad Fard, Restaurant- und Bankettleiter. „Sie lernen, für ihre Arbeit ein Verständnis zu entwickeln.“ Mit Erfolg. Die Auszubildenden, die im Sommer ihren Abschluss gemacht haben, haben heute alle eine Stelle.

Drei Jahre dauert die Ausbildung zum Beikoch. Am Ende steht die Prüfung vor der Handelskammer.

14

Die hat Thomas B. bald vor sich. Der 19-Jährige ist im dritten Lehrjahr und die Ausbildung macht ihm nach wie vor viel Spaß. „Ich lerne hier immer neue Lebensmittel kennen und ich lerne, wie man sie zubereitet.“ Einmal in der Woche kocht Thomas B. die Speisen zu Hause nach. „Früher habe ich auch schon gerne gekocht. Da gab es meistens Nudeln mit Puten-

geschnetztem. Heute koche ich das, was wir hier gelernt haben.“ Irgendwann, so überlegt Thomas B., möchte er eine ganz besondere Imbissbude eröffnen. „Da werde ich nur ganz frische Speisen servieren“, erzählt er. Auch Violetta M. träumt davon, irgendwann ihr eigenes Restaurant zu führen. Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Denn die junge Frau hat gerade erst mit ihrer zweijährigen Ausbildung zur Helferin im Gastgewerbe begonnen. „Ich möchte mal ein Familienrestaurant haben“, sagt sie. Den Wunsch, in die Gastronomie zu gehen, hatte die 18-Jährige schon als Schülerin. „Über einen Lehrer habe ich dann vom Gustav erfahren“, erzählt sie. Die Arbeit gefällt ihr. „Es ist schön, dass man hier mit Leuten arbeiten kann und jeder Tag anders ist.“ Dass sie in ihrem Job ein Teamplayer ist, findet auch Jessica K. gut. „Niemand arbeitet für sich alleine. Man unterstützt sich gegenseitig“, erzählt sie. Sie hofft, noch viel Erfahrung in der Gastronomie sammeln zu können und später in einem anderen schönen Restaurant zu arbeiten. Und Onur A.? Wie stellt er sich seine Zukunft vor? „Ich möchte eine Familie haben“, sagt er. „Und ich möchte sie ernähren können.“ ■

ORANGENPLÄTZCHEN AUS DER INTRA-BÄCKEREI in Leichter Sprache

Teig

1. 300 Gramm Mehl und eine Prise Salz auf die Arbeitsfläche schütten. Eine Prise ist, wenn man zwischen Daumen und Zeigefinger ein bisschen Salz nimmt.
2. Ein Loch (Mulde) in die Mitte drücken.
3. 100 Gramm Puderzucker über das Mehl sieben.
4. 1 Päckchen geriebene Orangenschale darüber streuen.
5. Ein Ei in das Loch (Mulde) schlagen.
6. 1 Päckchen Vanillezucker darüber streuen.
7. 200 Gramm kalte Butter in kleine Stücke auf dem Mehl verteilen.



8. Ungefähr 2 bis 3 Löffel Orangensaft über den Teig geben. **Vorsicht**, der Teig darf nicht flüssig werden! Er muss aussehen wie Knete.



9. Den Teig mit den Händen zu einer Kugel kneten.



10. Die Kugel in Klarsichtfolie einwickeln und in den Kühlschrank legen (30 Minuten).



11. Ein wenig Mehl auf die Arbeitsfläche streuen. Teig aus dem Kühlschrank holen und auf die Arbeitsfläche legen. Nudelholz mit ein wenig Mehl einreiben und Teig ausrollen.



12. Kekse ausstechen und auf ein Backblech legen, auf dem Backpapier liegt.



13. Kekse in die Mitte des Backofens schieben. Den Ofen auf 160 Grad einstellen, wenn mit sogenannter Umluft gebacken wird. Wenn mit Oberhitze und Unterhitze gebacken wird, stellen wir den Backofen auf 175 Grad ein.



14. Die Kekse bleiben 10 Minuten bis 15 Minuten im Ofen bis sie leicht braun werden.



ANR PRÄSENTIERT SICH AUF REHACARE

Fördermöglichkeiten und Hilfsangebote im Fokus



Welche Fördermöglichkeiten gibt es, wenn ein Angehöriger neurologisch erkrankt?
Wann ist eine ambulante Betreuung besser als eine stationäre?

Gemeinsam mit der Ambulanten Neurologischen Rehabilitationsklinik Aachen, NRK, die den Messeauftritt organisiert hatte, dem Neurologischen Interdisziplinären Behandlungszentrum NiB Köln und der Hundeschule Elke Lachmann stellten das Ambulante Neurologische Rehabilitationszentrum Bonn, ANR, und das Haus am Stadtwald ihre Angebote auf der REHACARE in Düsseldorf vor. Mit 52.500 Fachbesuchern und Betroffenen ist die REHACARE die weltweit größte Messe für den medizinischen Fachhandel, Kostenträger, Therapeuten, Mediziner, Beschäftigte im Pflege- und Rehabereich, Menschen mit Behinderung oder Pflegebedarf und Familienangehörige.



„Viele Menschen möchten sich einfach erkundigen, was möglich ist, wo sie im Ernstfall Hilfe finden“, erklärt Dr. med. Marcela Lippert-Grüner, ärztliche Leitung des ANR Bonn. Auf der Suche nach Hilfsangeboten war etwa eine Besucherin aus Erfstadt. Bei ihrem Mann wurde vor einiger Zeit eine Parkinson-Erkrankung diagnostiziert. „Ich möchte mich erst einmal erkundigen, welche Angebote es überhaupt gibt und mir hier einen Überblick verschaffen“, berichtete sie. Die REHACARE war dafür genau der richtige Ort. Hier präsentierten sich über 800 nationale und internationale Aussteller aus 29 Ländern und boten Informationen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen, wie Haushalt und Ernäh-

rung, Körperpflege und Hygiene, Mobilität, Kommunikation, Bauen und Wohnen, Sicherheits- und Überwachungssysteme, Pädagogik, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsplatz und Beruf, Training, Physio- und Ergotherapie, Orthopädische Hilfsmittel, Pflege und medizinische Versorgung, Kleidung, Schutzausrüstungen, Freizeit, Sport, Spiel, Reisen, Verbände, Institutionen, Organisationen. ■



WIE DAS KINDERHEIM AN DER ALTEN EICHE

ODER WAS KEINER FÜR MÖGLICH GEHALTEN HAT

Der Spielplatz unseres Kinderheims war in die Jahre gekommen. Die Geräte waren schadhaft geworden und teilweise auch technisch nicht mehr auf dem neuesten Stand. Kurzum: Wir brauchten neue Spielgeräte.

Beim Wälzen der Kataloge fanden wir dann so manches Gerät, das uns gut gefiel und das auch für die besonderen Bedürfnisse unserer Bewohner gut geeignet war. Aber wir stellten auch fest, dass gute Spielgeräte seeeeeehr teuer sind. Da hat es uns schon sehr geholfen, dass wir im letzten Jahr mit einer großzügigen Spende der Monsignore Dr. Heckenbach Stiftung einen Turm mit einer großen Rutsche anschaffen konnten.

Das interessanteste Gerät aber, das wir beim Suchen in den Katalogen entdeckt hatten, war eine Rollstuhlschaukel. Dieses sehr spezielle Gerät ermöglicht es, dass auch Menschen, die keine

Schaukel benutzen können, weil sie in einem Rollstuhl sitzen und auf die besonderen Stützsysteme ihres Rollstuhls angewiesen sind, schaukeln können und dieses besondere Gefühl, das alle Kinder lieben, genießen können. Außerdem fördert das Schaukeln auch noch die Wahrnehmung.

Ein attraktives Angebot für alle

Ein solches Gerät wäre also ideal, um den Kindern, die wegen ihrer körperlichen Einschränkungen nur recht wenige Spielgeräte nutzen können, ein attraktives Angebot zu bieten, welches gleichzeitig auch recht einfach zu handhaben ist und mit wenigem Zeitaufwand betrieben werden kann. Eine

solche Schaukel, die wir uns schon lange gewünscht haben, wurde uns nun also in Katalogen gezeigt und beschrieben. Allerdings gab es da ein Problem: Der Preis war so hoch, dass wir uns gleich wieder von dem Gedanken der Anschaffung verabschiedeten. Denn ein Preis von mehr als 12.000 Euro lag wirklich außerhalb dessen, was wir für realisierbar hielten. Trotzdem trugen wir unseren Wunsch bei der Geschäftsführung und bei unserem Förderverein ProSocial vor, der auf seiner Homepage für die Rollstuhlschaukel um Spenden gebeten hat.



EINE ROLLSTUHLSCHAUKEL BEKAM

Theodor und Agnes Rohl Stiftung

Den entscheidenden Anstoß erhielten wir durch die Zusage der Theodor und Agnes Rohl Stiftung, die fast die Hälfte des Betrages zur Realisierung des Projektes zur Verfügung stellte. Diese Initiativspende war es letztlich, die Zug in die Sache brachte. Durch eine Spende der Merler Dorfgemeinschaft und weitere Spenden, die bei ProSocial für die Rollstuhlschaukel eingegangen sind, konnte das Projekt umgesetzt werden.

Von der Bestellung der Schaukel bis zur Lieferung vergingen noch Monate. Solch besondere Geräte stehen halt nicht im Lager, sondern werden nach Bestellung gefertigt.

Dann war es endlich so weit. Anfang September wurde die Schaukel angeliefert und durch eine Fachfirma aufgebaut. Die Fundamente mussten noch trocknen, aber nach ein paar Tagen konnten wir die Schaukel endlich ausprobieren. Alle waren sehr gespannt, wie das funktionieren würde, denn das Gerät sah erst einmal recht kompliziert aus. Aber dann stellten wir fest, wie durchdacht und einfach die Handhabung letztendlich war. Alle Rollstuhlfahrer konnten nun genauso schaukeln, wie mobile Kinder. Die Begeisterung derjenigen, die auf der Schaukel saßen, war groß und die, die zuschauten, konnten es kaum er-

warten, bis sie auch an der Reihe waren. Auch die mobilen Kinder nahmen sich einen Rollstuhl und wollten es unbedingt probieren. Das war wirklich ein attraktives Freizeitangebot. Ende September war dann die Einweihung, zu der auch Agnes Rohl kam, deren Stiftungsengagement so wichtig für das Projekt war. Auch sie konnte sich davon überzeugen, was für eine gute Sache diese Schaukel ist. Und sie war begeistert. Alle waren sich einig, dass hier ein praktisches Stück Inklusion auf den Weg gebracht worden war, was die Kinder durch ihre Freude beim Schaukeln zum Ausdruck brachten.

Stefan Bodden



NICHT NUR PONYREITEN – ÜBER SICH HINAUS WACHSEN

Die Bewohner des Kinderheims an der Alten Eiche verbrachten ihre Sommerfreizeit auf dem Reiterhof

Sommer, Sonne, Sonnenschein, Ferien, sechs Wochen zum Entspannen und nichts tun. Einfach mal faul sein. Faul? Von wegen.

Im Sinne einer abwechslungsreichen Freizeitgestaltung und pädagogischen Förderung unserer Bewohner, lassen wir uns immer etwas einfallen und in diesem Sommer war das etwas ganz Besonderes. Also machten wir uns aus dem Kinderheim an der Alten Eiche mit zwei Gruppen von jeweils vier Kindern und Jugendlichen auf nach Miel zum Therapeutischen Reiten der Lebenshilfe Bonn, wo in diesem Sommer dreitägige Ferienfreizeiten speziell für Menschen mit Mehrfachbehinderung angeboten wurden. Die Freizeit gab unseren Bewohnern die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen unter pädagogischer Betreuung an drei Tagen jeweils drei Stunden lang mit Pferden in Kontakt zu treten, zu reiten und natürlich ganz viel Zeit an der frischen Luft zu verbringen.

Der erste Tag Im Stall riecht es ungewohnt. Und die Pferde sind ziemlich groß. Conny, Maïke und Fabian sind etwas skeptisch. Nicole möchte am liebsten direkt wieder gehen und betrachtet das Ganze erst mal mit großem Sicherheitsabstand. Entspannt sind nur die ausgebildeten Therapiepferde. Seelenruhig blicken sie unseren Bewohnern entgegen. Rollstühle und Menschen, die sich auch schon einmal ungewöhnlich bewegen und lautieren, kennen sie.

Als sich die Pferde den Kindern und Jugendlichen ganz vorsichtig nähern, sich geduldig streicheln und füttern lassen, legt sich die Unsicherheit.

Dann wird es ernst. Die Pferde werden in die Reithalle geführt, und die Kinder und Jugendlichen sollen aufsteigen. Gar nicht so einfach. Maike ist der Lifter, der sie auf den Pferderücken hebt, nicht geheuer. Fabian dagegen wirkt total routiniert, als hätte er in seinem Leben noch nie etwas anderes getan. Als er auf dem Pferd sitzt, genießt er die Bewegung in vollen Zügen. Je schneller das Pferd wird, desto besser. Fabian schafft es, seine schlaffen Muskeln anzuspannen, seinen Oberkörper und seinen Kopf selbst aufzurichten. Die größte Überraschung ist Conny, die es sofort schafft, alleine, ohne eine zweite Person, die sie stützt, auf dem Pferd zu sitzen. Sie schafft es ganz alleine, ihren Körper in der Bewegung des Pferdes auszubalancieren. Nicole traut sich noch nicht zu reiten. Sie schaut sich das Ganze lieber aus der Ferne an. Bei der Kutschfahrt am Nachmittag hat sie aber eine ganze Menge Spaß.

Der zweite Tag Eine große Streicheleinheit für die Pferde muss sein, bevor es mit dem Reiten los geht. Ganz entspannt und lächelnd lässt Maike zu, dass die große Whoopy Heu von ihrem Schoß frisst.

Und auch Fabian und das kleine weiße Pony Flocke genießen ihre Zweisamkeit. Flocke darf mit ihrer weichen Nase Fabian von oben bis unten beschnuppern und ganz sanft an ihm und



dem Rollstuhl knabbern. Fabian bleibt dabei ganz ruhig und entspannt und greift immer wieder nach Flockes weichem, warmem Fell.

Auch Nicole traut sich heute aufs Pferd. Sie nähert sich Leo, der schon geduldig beim Lifter auf sie wartet, ganz langsam und vorsichtig. Zunächst setzt sich noch eine Betreuerin hinter Nicole, um ihr Sicherheit zu geben.

Auch Maike gewöhnt sich langsam an die Bewegungen und lässt sich nun entspannt durch die Reithalle schaukeln.

Der dritte Tag Heute wird es spannend. In der Reithalle bauen wir einen Geschicklichkeitsparcours mit Stangen und einen Slalom auf, durch den die Kinder und Jugendlichen reiten können. Dann neigt sich die tolle Freizeit dem Ende zu. Nach einem kleinen Ausritt verabschieden sich unsere jungen Reiter von „ihren“ Pferden mit Leckerlies, die wir am Vortag zusammen gebacken hatten.

Ein tolles Erlebnis für Alle Auch unsere zweite Reiterhofgruppe, Tom, Manuel, Carina und Ferida, ist ganz begeistert von der außergewöhnlichen Pferdefreizeit. Bis auf Ferida bringen alle schon Erfahrung im Heilpädagogischen Reiten mit. Das Programm ist dasselbe wie bei der vorigen Freizeit, aber leider spielt der Wettergott diesmal nicht mit. Die ersten beiden Tage regnet es so stark, dass aus einem Ausritt oder einer Kutschfahrt leider nichts wird. Aber davon lassen wir uns natürlich nicht die Stimmung verderben und verbringen ganz viel Zeit mit den Pferden im Stall und basteln als Erinnerung für zu Hause ein Mobilé mit Pferdebildern und einem Bild von den Kindern und Jugendlichen beim Reiten.

Am letzten Tag hat Petrus ein Einsehen. Endlich kommt die Sonne raus, und wir können einen langen ausgedehnten Aus-



ritt machen. Müde, aber glücklich sehen die vier Eiche-Bewohner dem Ende der Freizeit entgegen und verabschieden sich von ihren Pferden.

Doch auch wir Betreuer sind froh, dass es dieses Jahr auf den Reiterhof gegangen ist. Besonders faszinierend war es für uns mit anzusehen, wie unsere Bewohner in nur drei Tagen über sich hinaus gewachsen sind und es schafften, selbst die Betreuer, die sie seit Jahren kennen, mit ihrem neuen Können zu überraschen. So machten wir uns mit vielen neuen Erfahrungen und Erinnerungen wieder auf den Heimweg, aber das war bestimmt nicht unser letzter Ausflug auf den Reiterhof.

Jacqueline Klingel

KREATIVE WEGE AUS DER ESS- STÖRUNG

Wanderausstellung
„Der Klang meines Körpers“
hat im Gustav-Heinemann-
Haus Station gemacht

Ess-Störungen bei Jugendlichen haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. In Deutschland leiden etwa fünf Millionen Menschen an einer Ess-Störung. Magersucht ist die psychische Erkrankung mit der höchsten Sterblichkeit in jungen Jahren.

Mit einer als Workshop konzipierten Wanderausstellung hat update, die Fachstelle für Suchtprävention von Caritas und Diakonie, nun ein neues Präventionsprojekt gestartet.

In Zusammenarbeit mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. leiht update seit September 2010 das interaktive Workshop-Projekt „Klang meines Körpers“ an Bonner Schulen und Jugendeinrichtungen aus und setzt es dort präventiv ein.

Der Auftakt dazu hat im Gustav-Heinemann-Haus statt gefunden.

„Uns geht es darum, Essstörungen frühzeitig entgegenzuwirken. Wir wollen Pädagogen bei dieser Arbeit unterstützen“, sagt Marion Ammeling, Einrichtungsleiterin von update.

In der Ausstellung kommen fünf betroffene Frauen zu Wort, die sich im Rahmen einer musiktherapeutischen Gruppe kennen gelernt haben. Die Musiktherapeutin Stephanie Lahusen entwickelte dort gemeinsam mit den jungen Frauen die Idee, eine Ausstellung zu konzipieren.

Im Mittelpunkt stehen diese fünf betroffene Mädchen und Frauen, die in anschaulicher und kreativer Weise Wege aus der Ess-Störung aufzeigen.



In fünf selbst gestalteten Porträts gewähren die Betroffenen sehr persönliche Einblicke in ihr Innenleben und erzählen mit ihren Bildern und Texten, nach was sie sich sehnen, wovor sie Angst haben und was sie sich wünschen.

Doch auch die Musik spielt eine wichtige Rolle in der Ausstellung. So können die Besucher sich an Hörstationen die Stücke anhören, die die betroffenen Mädchen und Frauen zu ihrem Porträt ausgewählt haben. Vor jedem Porträt steht außerdem eine Schatzkiste mit unterschiedlichen Materialien, die Wege aus der Ess-Störung aufzeigen.

Zur Ausstellung bietet update methodische Schulungen für Lehrkräfte und Mitarbeiter von Jugendeinrichtungen an. Die Nächste findet am 27. Januar 2011 in Bonn statt. Die Ausstellung ist für Schüler ab dem siebten Schuljahr gedacht. Sie kann zwei Wochen lang pro Einrichtung ausgeliehen werden.

Informationen zur Ausstellung und zu den Schulungen bietet update. Tel. 02 28/6 88 58 80
update@ccd-bonn.de

Das Gustav-Heinemann-Haus bietet Künstlern die Möglichkeit, ihre Werke (Fotos, Bilder etc.) kostenlos, in den Foyers auszustellen. Bitte wenden Sie sich an Herrn Fard unter der Rufnummer 02 28/3 82 78 58.

Fotos: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V

DER KITA-ZUWACHS IN DER KJF – STERNENNEST UND WOLKENBURG



Die Kita Wolkenburg in Pennenfeld und die Kita Sternennest auf dem Heiderhof wechselten in die Trägerschaft der KJF.

Mit der KJF als neuem Träger, wurde der Startschuss pünktlich zum neuen Kindergartenjahr gegeben.

Sternennest ...

Der „Ev. Kindergarten auf dem Heiderhof“ – so der alte Name – wurde zur „Ev. Kindertagesstätte Sternennest“. Die Kita Sternennest hat turbulente Monate hinter sich. Im vergangenen Jahr gingen mehrere Mitarbeiterinnen in Elternzeit. Das bestehende Team, das erst kurz in der Einrichtung

vollen Miteinander von Kindern, Eltern und Kita ist eingezogen. An dieser Stelle sei dem großen Engagement der Elternschaft gedankt, die mit ihrem Einsatz sehr zum Gelingen des Übergangs beitrug. Die gute und kooperative Zusammenarbeit mit den Eltern stellt für die Kita einen hohen Wert und



beschäftigt war, wurde durch neue Mitarbeiterinnen ergänzt und ich, Gudrun Wunderlich, übernahm die kommissarische Leitung in der Elternzeitvertretung.

Jetzt, ein viertel Jahr später, sind alle gut angekommen. Das Team hat sich eingespielt, die neuen Kinder haben sich gut eingewöhnt und ein fröhlicher Alltag in einem vertrauens-

ein kostbares Gut dar und bildet einen zentralen Aspekt in der Arbeit.

Heute stellen wir die Kita Sternennest als kleine Einrichtung auf dem Heiderhof vor: In zwei Gruppen werden 45 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren betreut und begleitet. Die Kita verfügt über ein schönes, naturnahes Außengelände mit

altem Baumbestand, das den Kindern vielfältige Bewegungs- und Erfahrungsmöglichkeiten bietet.

Die Kita ist umgeben von Wiesen, Weiden und Wäldern, die zur Entdeckung sowie dem hautnahen Erleben der Jahreszeiten einladen. Den Kindern werden pragmatische Anknüpfungspunkte zum Erschließen ihrer Umwelt geboten.

Die Kinder der Kita leben weitestgehend im Einzugsgebiet des Heiderhofs. Die dorfähnlichen Strukturen des Wohngebietes bringen zahlreiche Vernetzungen zwischen den Familien und den örtlichen Institutionen mit sich. Diese im Sinne der Kinder nutzbar zu machen und Orte der Begegnung, Bildung und Erziehung bereitzustellen, ist das Ziel unseres pädagogischen Handelns.

Wir sind zuversichtlich, dass alle unsere Kinder gerüstet und gestärkt ihren Weg ins Leben gehen werden.

*Gudrun Wunderlich
Kita Sternennest*

aber nicht nur der Träger hat gewechselt, sondern auch die Kindergartenleitung. Das bin jetzt ich, Uta Woehlke-Guta. Herzlich wurde ich von den Erzieherinnen empfangen, besonders positiv erfahre ich auch immer wieder die spontane, kulturübergreifende Elternarbeit. In der Wolkenburg hilft man sich gerne und zeigt Eigeninitiative, wie die Kindergarteninterne Elterninitiative „Kiga Aktiv“ zeigt. Im multikulturellen, belebten Stadtteil Pennenfeld übernimmt die Kita eine wichtige Rolle als Kommunikationsstätte vor allem in Anbindung an die evangelische Johanneskirche und das damit verbundene rege Gemeindeleben.

Aufgrund des neuen gemeinsamen Trägerverbundes der KJF hat sich zwischen den einzelnen Einrichtungen ein gut funktionierendes Informationsnetzwerk gebildet, auf das ich immer gerne zurückgreife.

*Uta Woehlke-Guta
Kita Wolkenburg*



... und Wolkenburg

Man sagt, die Wolkenburg sei einst der höchste Berg im Siebengebirge gewesen ...

Halt, stopp!! Die Wolkenburg ist doch die neue Kita der KJF!!

Verborgen hinter dem Kirchturm der Johanneskirche in Bonn-Pennenfeld – und nicht im Siebengebirge – liegt die **Kita Wolkenburg!**

In der Löwen-, beziehungsweise Bärengruppe erleben 46 Kinder und ihre Eltern eine meistens harmonische Kindergartenzeit, begleitet von einem erfahrenen und kompetenten Kita-Team. Zusammen wird gekocht, gebastelt, gespielt, gemeinsam gefrühstückt, musiziert und Ausflüge werden vorbereitet.

Und das schon seit fast **50 Jahren**. Im August 2010 hat nun die KJF die Trägerschaft der Kindertagesstätte übernommen,





WI WA MI WACHSEN MIT!

Ein Projekt mit den Jüngsten
in der Kita Wirbelwind

Wi WA MI bedeutet ...

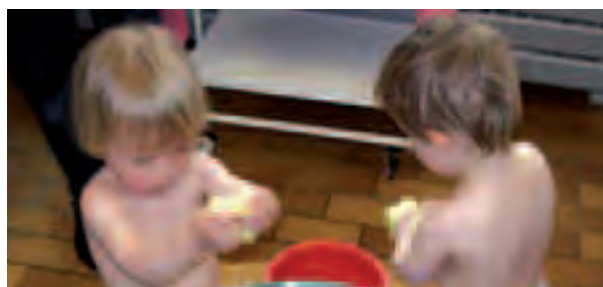
Die Methode WI WA MI wurde von Dr. Zvi Penner auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse entwickelt, die belegen, dass der Mensch mit einem sogenannten Kernwissen geboren wird. Diese „Wissensbausteine“, zunächst ohne Verbindung zueinander, entwickeln sich zu komplexen Wahrnehmungs- und Denksystemen.

WI WA MI ist der jeweiligen Entwicklungsstufe der Kinder angepasst und ist in sogenannte Lernpfade unterteilt. Insgesamt wird die Altersstufe 0–12 Jahre berücksichtigt, also kann WI WA MI auch in Grundschulen angewendet werden. Die Aufgabe der ErzieherInnen besteht darin, den Kindern Lernerfahrungen zu ermöglichen und diese zu strukturieren. Der Sprache kommt hierbei eine zentrale Bedeutung zu, sie ist unser Tor zur Welt und ermöglicht uns, unserem Denken, Wahrnehmen und Wissen Ausdruck zu verleihen.

Wie es dazu kam

Im Herbst letzten Jahres stellte Uta Claussen-Wätzel, Logopädin, dieses Projekt im Rahmen einer Leitungsrunde vor. Ich fand ihre Ausführungen sehr faszinierend, weil sie eine Methode beschrieb, die nicht nur auf alle Altersstufen im Kindergarten anwendbar schien, sondern auch auf alle Bildungsbereiche. Im November besuchten wir dann mit einigen Kolleginnen eine Fortbildung in Offenbach, die uns darin bestätigte, einen ersten Schritt in Richtung Umsetzung zu wagen.

Wichtig war und ist uns, dass das, was wir den Kindern vermitteln, nicht ein von außen aufgesetztes Wissen ist, sondern dass wir Raum und Zeit für ein Erfahrungslernen schaffen und uns an den Besonderheiten des einzelnen Kindes orientieren.





Wie wir es umgesetzt haben

Bereits in Offenbach haben alle TeilnehmerInnen sich gemeinsam mit Dr. Penner für das Thema Wasser entschieden, weil Wasser ein Element ist, das uns in seiner Vielfalt ein Leben lang interessiert und fasziniert.

Dort entschieden wir auch, dass unsere Kindertagesstätte mit den Kindern der U3 einsteigen wollte. In einem Treffen mit Dr. Penner und Frau Claussen konnten wir noch einige offene Fragen und die Rahmenbedingungen klären.

Mit einem ausführlichen Kursbuch begann Sabine Scheffen, Leiterin der U3-Gruppe, im März mit fünf Kindern im Alter von 18–24 Monaten das Wasserprojekt. Über dreieinhalb Monate verwandelte sich unser Wickelraum zweimal wöchentlich in eine Wasserlandschaft. Mit Schwämmen, Strohhalm, Trichtern und unterschiedlichsten Gefäßen experimentierten die Kinder intensiv.

Wir arbeiteten passend zum Thema Wasser mit der Lernfigur „Frosch“, einer weichen Handpuppe. Der Frosch hatte keinen Namen – er hieß einfach nur Frosch. Das hatten die Kinder sehr gerne so, sie wussten auch, wo er „schläft“ und, dass er beim Projekt Aufgaben für sie bereit hatte. Sie erfüllten seine Aufgaben eifrig und gerne. Sie liebten „Frosch“.

Frau Scheffen musste die Handlung der Kinder genau beobachten und sprachlich in ganzen Sätzen begleiten.

Die Miniprojekte mussten geplant werden, der Raum wollte vorbereitet sein und wieder „trockengelegt“ werden. Auch wurden die einzelnen Einheiten dokumentiert und reflektiert.

Es war eine arbeitsintensive Zeit für das Team, lernintensiv für die Kinder und das Wichtigste: Groß und Klein waren mit viel Freude und Engagement dabei.

*Ruth Döring-Rösgen
Kita Wirbelwind*





Der Titel spricht für sich und jedem ist sofort klar, es kann nur um Präventionsarbeit gehen. Ein wichtiges Thema in der Arbeit mit Kindern, das in unserem Alltag vielfältige Ansätze hat.

Kinder stark machen

Für uns in den Kindertagesstätten haben die Angebote zur Präventionsarbeit einen roten Faden, der sich durch die pädagogische Arbeit zieht. Alles mit dem Ziel, Kinder stark zu machen.

Präventive Arbeit lässt sich auf viele Beine stellen. Zwei Präventionsangebote, die inzwischen fester Bestandteil unserer Kitas sind, heißen beispielsweise:

- „Papillio“, das Programm zur Gewalt- und Suchtprävention für vier- bis sechsjährige Kinder und

- „Starke Kids“, ein Selbstbehauptungskurs für Vorschulkinder. *(Impulse berichtete)*

Ein wesentlicher Bestandteil der präventiven Arbeit ist es, Kinder gegen sexuelle Gewalt zu schützen, sie stark zu machen, ehe etwas passiert. Kindern zu vermitteln, dass sie ihrem Gefühl trauen. Dass ihr Gefühl richtig ist und es gut ist, Gefühle auszusprechen.

Kein Küsschen auf Kommando

Kinder müssen lernen, eigene Grenzen zu setzen und sich Hilfe zu holen. Genau wie die Erwachsenen haben Kinder ein Recht darauf, bei einer Begrüßung selbst zu entscheiden, von wem sie umarmt, über den Kopf gestreichelt oder geknuddelt werden möchten. Kein Küsschen auf Kommando ist auch für Kinder eine absolute legitime Wahl.

„Sag ja zu Dir und NEIN im richtigen Moment“: Unter diesem Motto führte die KJF in Kooperation mit Power Child e.V. ein Präventionsprojekt für

die drei- bis sechsjährigen Kinder aller Kitas durch. Im Mittelpunkt stand ein Theaterstück. Mit lebensechten und kindgerechten Puppen des GUKT-Figurentheaters, wurde die Bilderbuchgeschichte „Das GROßE und das KLEINE NEIN“ nach dem gleichnamigen Kinderbuch von G. Braun und D. Wolters erzählt. Viel muss das KLEINE „NEIN“ erleben“ bis aus ihm ein selbstbewusstes und GROßES „NEIN“ wird. Die Botschaft, die die Puppen den Kindern mitgeben, ist so einfach wie wesentlich: Höre auf deinen Bauch und sag „NEIN“, wenn du etwas nicht möchtest.

Wie wichtig dieses „NEIN“ für den Schutz und die Selbstbestimmung der Kinder ist, wurde im Rahmenprogramm mit den Erzieherinnen in einer Fortbildungseinheit und mit den Eltern an einem Elternabend diskutiert und vertieft.



Da das Bilderbuch vorab in den Kitas vorgelesen worden war, waren alle ganz gespannt auf den Theaterbesuch. Aus sechs Kitas machten sich Kinder und Erzieherinnen auf, teils mit öffentlichen Verkehrsmitteln, teils mit Reisebussen. Allein das war schon ein großes Erlebnis!

Über einhundert Kinder besuchten das Theaterstück, so dass zwei Aufführungen angeboten wurden. Die Kinder der zweiten Vorführung hatten sogar noch einen weiteren großen Höhepunkt: Selbst der WDR war mit Kamera und Mikro dabei und interviewte später die Kinder.

Hierzu können die Kita Sonnenschein und die Kita Waldnest noch mehr erzählen:

Das Event in der Kita Sonnenschein

Bereits morgens kamen die Kids aufgeregt in den Gruppen an, denn der Theaterbesuch stand vor der Tür. Schon seit einiger Zeit beschäftigten wir uns mit dem Thema „NEIN“. Wir übten mit überwiegender Freude lauthals NEIN brüllen und lasen „Das GROßE und das KLEINE NEIN“ rauf und runter, da die Kinder die sichtbare Entwicklung des KLEINEN, leisen, unauffälligen NEINs zum GROßEN, lauten und sehr deutlichen NEIN faszinierte.

Nun war es endlich soweit, alle Kinder zogen Jacken und Schuhe an und stellten sich paarweise an der Eingangs-



türe auf. Das Sonnenschein-Team brachte die Kinder mit dem Bus sicher ins Gustav-Heinemann-Haus und wartete dort auf Einlass. Die Spannung stieg. Mehrere Kitas warteten bereits im Theaterraum und fieberten mit großen Augen dem Beginn der Vorstellung entgegen. Zwei Frauen, ganz schwarz gekleidet, stellten sich als Puppenspielerinnen vor und Ulrike Herle, psychologische Leitung von Power-Child e.V., gab die Bühne frei. Man sah das KLEINE NEIN auf einer Bank sitzen, auf der sich die gesamte Geschichte abspielte. Das KLEINE NEIN wurde von einer älteren Dame, einem älteren Jungen und einem älteren

Mann aufgesucht und Verschiedenes gefragt. Die Antwort lautete jeweils NEIN, allerdings so leise, dass es überhört wurde.

In allen drei Fällen, nahm man das KLEINE NEIN nicht Ernst und machte mit ihm, was man wollte. Die Dame setzte sich einfach neben das KLEINE NEIN, der Junge stahl ihm seine Schokolade und der ältere Mann war kurz davor, das KLEINE NEIN zu küssen. Da wurde es dem KLEINEN NEIN endlich zuviel. Es sprang auf die Bank und schrie ganz laut „NEIN, ich möchte nicht geküsst werden“ und „Gib mir meine Schokolade zurück“ und „Ich möchte lieber alleine auf der Bank sitzen“, was mit großem Beifall der Kinder unterstützt wurde. Am Ende der Vorstellung durften die Kinder das mittlerweile GROßE NEIN aus der Nähe betrachten, und es wurde allgemein noch mal kindgerecht über das Thema gesprochen.



Während des Theaterstücks wurde kaum gesprochen, da die Puppenspielerinnen besonderen Wert auf die Körpersprache legten. Die Aufführung gefiel den Kindern sehr gut und war auch später im Alltag noch lange Thema.

Der Tag in der Kita Waldnest

Um den Kindern das Theaterstück näher zu bringen, wurde auch bei uns im Vorfeld das Kinderbuch vorgestellt und mit den Kindern in altershomogenen Gruppen gemeinsam besprochen. Das KLEINE NEIN muss, wie

schon berichtet, verschiedene Dinge erleben, um ein großes NEIN zu werden.

Dann endlich – Theatertag. Viele aufgeregte Kinder kamen pünktlich in die Einrichtung. Manche waren schon sehr früh munter und weckten ihre Eltern, um ja nicht den Bus zu verpassen.

8:15 Uhr fuhr der Bus in Richtung „Gustav-Heinemann-Haus“ – eine weite Strecke. Für einige Kinder war die Busfahrt schon etwas ganz besonderes.

Beim Betreten des Hauses lag Spannung in der Luft.

Auf der Bühne stand eine Parkbank und auf dieser saß das KLEINE NEIN. Endlich ging das Theaterstück los. Gespannt und voller Erwartung lauschten die Kinder, verfolgten jede Szene. Nachdem der Junge dem KLEINEN NEIN die Schokolade weggenommen hatte, kamen eine kleine Maus und ein



Vogel zum Vorschein. „Nanu, im Buch war das doch ganz anders?“, wunderten sich viele. Die beiden kleinen Tiere zeigten den Kindern noch einen anderen Lösungsvorschlag. Man kann auch teilen!

Als die Szene mit dem Mann zu sehen war, der unbedingt küssen wollte, forderte das KLEINE NEIN die Kinder um Hilfe auf. Alle sollten ganz laut „NEIN“ rufen. Lautstark und aus voller Kehle machten die Kinder mit. Alle wollten dem KLEINEN NEIN helfen. So wurde aus dem KLEINEN NEIN ein GROßES, denn es traute sich, NEIN zu sagen und sich Hilfe zu holen.



Dann bat das GROÙE NEIN die Kinder gemeinsam mit ihm das Lied „NEIN, lass das sein“ zu singen. Am Ende der Vorstellung durfte sich jedes Kind vom GROÙEN NEIN persönlich verabschieden und bekam als Erinnerung eine CD mit dem Lied.

Im Kindergarten angekommen berichteten die Kinder aufgeregt von ihren Eindrücken.

Auf die Frage, was ihnen am besten gefiel, antwortete ein Junge „Der Junge auf dem Skateboard war so cool – wie der fahren konnte“. Einem Mädchen gefielen die kleine Maus und der Vogel, weil die miteinander die Schokolade geteilt hatten.

In den darauf folgenden Tagen griffen die Erzieherinnen immer wieder die Thematik „Grenzen ziehen, den eigenen Willen vertreten, meine eigenen Gefühle benennen“ auf. Oft wünschten die Kinder, dass das Buch vorgelesen wird, viele konnten auch schon selbst die Geschichte vom GROÙEN und KLEINEN NEIN wiedergeben.

Begleitend wurden verschiedene Angebote von „Ich sag NEIN, Arbeitsmaterialien gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen“ durchgeführt. So wurde gemalt, gesungen,

Spiele zum Thema „Gefühle“ gespielt und ein Fingerspiel von „Emil und Trine“ gelernt. Es fanden Erzählrunden zum Thema „Gefühle“ statt. Hier erzählten Kinder beispielsweise Geschichten, und die anderen Kinder mussten raten, welches Gefühl hiermit verbunden ist („Wut“, „Traurigkeit“, „Freude“ etc.). Auch die Eltern wurden durch die Begeisterung ihrer Kinder vom KLEINEN und GROÙEN NEIN angesteckt. Sie fanden es gut, dass es dieses Projekt gab.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal Danke für den Bustransfer sagen. Ohne ihn wäre der Theaterbesuch womöglich nicht zustande gekommen.

*Monika Lunderhausen
Barbara Odekerken / Kita Waldnest
Alexandra Meyer / Kita Sonnenschein
Nicole Rolf / Fachliche Leitung KJF*



DAS GLÜCK DIESER ERDE ...

Ein Ausflug der Jugendgruppe an der Joseph-von-Eichendorff-Schule auf das Gangpferdegestüt Birrekoven



Wer mit seinen Kids Lust auf Natur und Tier hat und auch vor einem Pony- oder Pferderücken keine Scheu besitzt, der kann sich auf machen zum Gangpferdegestüt Birrekoven, denn da ist es richtig nett!

Der Weg dorthin ist kurz, denn Alfter liegt ja quasi vor den Toren Bonns. Dort angekommen, mitten im Grünen, erwartet einen ein uriger Hof mit Pferden und Ponys, mit Hunden und Katzen und einigen gackernden Hühnern, die sich im Freigehege tummeln. Auf den ersten Blick wirkt der Hof zunächst klein, doch das täuscht. Immer wieder entdeckt man neue Koppeln und Ställe, die hinter Büschen und auf Feldern versteckt liegen. So wird aus dem Hofspaziergang schnell eine richtige kleine Entdeckungsreise.

Ingrid Pinnecke-Arenz ist Leiterin des Gestüts und, wie man sehr schnell merken wird, geübt darin, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Jeden Tag kommen Kids aller Altersstufen zu ihr, nicht nur, um zu reiten, sondern auch, um sich um die Pferde und Ponys zu kümmern, um Ställe auszumisten, die Tiere zu striegeln und vieles mehr.

Selbstständiges und eigenverantwortliches Arbeiten steht bei ihr an erster Stelle, denn sonst würde so ein Hof auch gar nicht funktionieren, wie sie selber sagt. Man muss sich auf alle verlassen können! Zupacken ist ihre Devise! Und wer nicht mithilft, der reitet auch nicht!

Wen wundert es da noch, dass unsere Jugendgruppenkids in Sekundenschnelle in Gruppen eingeteilt und bei der Arbeit waren? Jeder wusste genau, was er wie zu tun hatte, und Frau Pinnecke-Arenz hatte alles genau im Blick.

Später wurde dann geritten und zwar als geschlossene Gruppe. Und das klappte ganz wunderbar. Alle waren super stolz, und viele von uns haben nicht geglaubt, dass es beim ersten

Reitversuch schon so gut klappen würde. Wir sahen alle extrem gut aus! Und auch Frau Pinnecke-Arenz, professionelle Reitlehrerin mit Turniererfahrung, war mit uns sehr zufrieden.

Danach gab es ein kleines Picknick im Innenhof, schön im Schatten zwischen den Pferden. Die Kids konnten nochmals auf Entdeckungsreise gehen oder auch bei den Reitstunden in der Halle zusehen.

Teuer war das Ganze wahrlich nicht! Mit 80 Euro für zwölf Leute war das Event gut bezahlbar und wirklich rundum eine Reise wert!

Also, einfach „Gestüt Birrekoven“ anklicken und einen schönen Tag buchen! Wichtig nur: Frau Pinnecke-Arenz ist fix ausgebucht, denn Gutes spricht sich halt auch gut rum. Also unser Tipp: früh anmelden! Viel Spaß!

Nicola Kegel-Seitz (Jugendgruppe)



Information & Kontakt

Gestüt Birrekoven
Auf dem Rott 43
53347 Alfter
www.gpg-birrekoven.de



GESCHICKLICHKEIT, MUT UND GEMEINSCHAFTLICHES TUN

Niedrige Seilaufbauten – wie man aus Seilen, Schlingen und Karabinern Spaß, Spannung und Spiel zaubern kann.

In einer Wochenendfortbildung zum Thema „mobile niedrige Seilaufbauten in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“, verwandelte Trainer Marc Küchenberg den Godesheimer Wald in ein Meer von Möglichkeiten. Zehn Teilnehmer erwarben grundlegende Kenntnisse und Techniken in Ausrüstungs-, Knotenkunde und Sicherheit und übten sich im Aufbau einfacher Seilelemente.



Ausgerüstet mit passender Kleidung und Proviant starteten wir in einen wetterbezogen mäßig beginnenden Tag. Während wir unser Lager mitten im Wald aufbauten, konnten erste Kontakte geknüpft werden, die wir in der Vorstellungsrunde vertieften. Die Entstehung eines positiven Gruppengefühls wurde durch Interaktions- und Problemlösungsspiele unterstützt und beschleunigt. Erstaunlich schnell fand man, ohne große Berührungängste, Lösungen und Ideen für knifflige Aufgaben und Herausforderungen.

Als nächstes wurden wir mit „Statikseilen, Bandschlingen, Karabinern, Eddys und GriGris“ konfrontiert, denn Materialkunde stand im Vordergrund. Alle zum Aufbau benötig-

ten Materialien wurden mit Verwendungszweck erklärt und gezeigt. Die anfängliche Einweisung in Knotenkunde erwies sich als tagesbegleitende Aufgabe für den Fortbildungsleiter. Positiv fiel auf, dass der Schutz der Natur sowie der respektvoller Umgang mit ihr im Vordergrund standen.

Die erste eigene Begehung einer Seilinstallation gestaltete sich äußerst spannend, witzig und kommunikativ. Hier zeigte sich, wie wichtig es ist, im Team zu arbeiten und zu agieren. Besonders gegenseitiges Vertrauen und Kommunikation waren gefragt, um die Seilaufbauten begehen zu können.

Zum Abschluss des ersten erlebnisreichen Tages bauten wir eigenständig, aber unter fachmännischer Anleitung, mehrere zusammenhängende Seilinstallationen auf. Dieser sogenannte Mohawk Walk sollte von der kompletten Gruppe gleichzeitig ohne Bodenkontakt begangen werden. Diese Aufgabe wurde unter größter Anstrengung, viel Zittern und Spaß erfolgreich bewältigt.

Der zweite Tag begann mit freundlicherem Wetter und ebenso gut gelaunten Teilnehmern. Gespannt auf weitere Einsatzmöglichkeiten der Materialien und neue Herausforderungen, begannen wir den Tag mit erlebnispädagogischen Spielen und Übungen. Es folgte ein Seilaufbau, der es mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden und umfangreichen Schikanen in sich hatte.

Eine Heraus-

forderung, in der wir das am Vortag Erlernte selbstständig anwenden und auch eigene Ideen umsetzen konnten. Wichtige Aspekte bei der anschließenden Begehung





waren Gruppendynamik, Interaktion und Vertrauen. Körperliche Grenzerfahrung sowie ein verbindendes Gemeinschaftsgefühl steigerten die Motivation und die Leistungsbereitschaft. Oft staunten wir, was zu leisten möglich war.

Neben dem Erleben und der eigenen Körpererfahrung, reflektierten wir die Einsatzmöglichkeiten in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und die Adaption der Aufbauten und Übungen für verschiedene Altersgruppen.

Die mobilen niedrigen Seilaufbauten bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Natur, Eigenständigkeit, Verantwortung, Vertrauen und Gemeinschaftsgefühl zu erleben. Wichtige Dinge, die in ihrem Alltag allzu oft vernachlässigt werden.

Nelly Heitbaum

Dino Fazio

Jugendzentrum Brüser Berg

TRAINER

Niedrige Seilaufbauten bieten in vielerlei Hinsicht die Möglichkeit, spannende, kreative und kooperative Bewegungslandschaften zu errichten. Um diese sicher und effektiv einsetzen zu können, bedarf es zum einen des nötigen Fachwissens über die Benutzung des Materials (Hard-Skills), zum anderen der pädagogischen Umsetzung der gesteckten Ziele (Soft-Skills).

In der Fortbildung liegt der Schwerpunkt auf dem Erlernen der Hard-Skills. Neben den Hard-Skills wird aber auch eine Reihe von Spielen rund um das Seil gezeigt. Das verwendete Material wie Seile, Karabiner, Abseilgeräte oder Rollen stammt zum Großteil aus dem Alpinismus. Bei den niedrigen Elementen ist keine Seilsicherung von oben erforderlich. Mithilfe zahlreicher Tricks können etliche niedrige Elemente errichtet werden, ohne während des Baus den Boden verlassen zu müssen.

Die Teilnehmer der Fortbildung Niedrigseilaufbauten haben die Möglichkeit unter Anleitung die verschiedensten mobilen Aufbauten selbst zu errichten, sie zu begehen und zu erfahren, welche Schwierigkeiten, aber auch Kooperationsmöglichkeiten diese niedrigen Aufbauten bieten. Jeder Teilnehmer konnte am Ende der zweitägigen Fortbildung selbstständig ein einfaches mobiles Set errichten und betreiben.

Und wie stets gilt auch hier das Motto: Üben macht den Meister. Also heißt es für die Zukunft nun: üben, üben und noch mal üben.

Erlebnisprojekte

Marc Küchenberg

Weinbergstr. 29

54441 Ockfen

mobil: 01 71 / 263 55 29

www.erlebnisprojekte.de





DAS TEAM IST DER STAR

„Zeit, dass sich was dreht“, so wünschten es sich die Kinder, die den offenen Treff K14 in der Kolpingstraße besuchten. Der Anstoß war gegeben, und so wurde das Fußballprojekt ins Leben gerufen.



Taktik und Mannschaftsaufstellung

Das Fußballprojekt ist ein Angebot des offenen Kinder- und Jugendtreffs K14 im Sozialraum Endenich / Dransdorf und richtet sich in erster Linie an die Kinder und Jugendlichen der Kolpingstraße. Zielgruppe des Angebotes sind die 6 bis 14-jährigen Nachwuchskickerinnen und -spieler im direkten Lebensumfeld. Auch Kinder aus anderen Wohngebieten haben die Möglichkeit, an diesem niederschweligen und unverbindlichen Angebot teilzunehmen.

Als Vertreter der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim im Sozialraum Endenich / Dransdorf, leite ich auch das Fußballprojekt vor Ort. Mit Unterstützung von Sozialraumteam-Mitgliedern anderer freier Träger (Haus Käthe Stein e.V. und Heimstatt e.V.) und den pädagogischen MitarbeiterInnen des offenen Treffs K14, begleite ich die Kinder und Jugendlichen auf den „heiligen Ascheplatz“ des Sportplatzes in der Kolpingstraße. Neben dem Aspekt Spaß zu haben, geht es ebenso darum, dass die Mitspielerinnen und Mitspieler über den Sport eine Regelakzeptanz erlernen: Das Miteinander im Spiel und Fair Play stehen dabei im Mittelpunkt eines jeden Spieltages.

Anpfiff

Los ging es in die Saison am 23. März 2010. Immer dienstags zwischen 15.30 und 17.30 Uhr rollt seitdem der Ball direkt vor der Haustür der Mädchen und Jungen. Der leichte Zu-

gang wirkte sich dabei von Anfang an positiv auf die Teilnehmerzahl aus, denn im Schnitt nehmen 15 Kinder am Fußballprojekt teil.

Neben dem Spielspaß scheint für die Dribbelkönige und Ballkünstlerinnen ebenfalls die Verlässlichkeit des Angebotes von besonderer Bedeutung zu sein. Dies erkennt man daran, dass einige Kinder und Jugendliche mit großer Regelmäßigkeit teilnehmen.

Das Projekt war im Laufe der Zeit einem stetigen Wandel unterworfen. Zunächst waren die Jungen und Mädchen in zwei Altersgruppen eingeteilt. Durch eine wachsende Rücksicht-





nahme auf ihre Mit- und Gegenspieler wurde diese Trennung aber entbehrlich. Sicher mussten bis zu diesem Punkt auch einige gelbe oder gar rote Karten durch die „Schiedsrichter“ verteilt werden. Das wachsende Wir-Gefühl des „Teams“ führt insgesamt jedoch zu einer positiven Entwicklung.

Um ihr eigenes und selbst gewünschtes Angebot langfristig zu erhalten, werden Unsportlichkeiten aller Art von den jungen „Stars“ mittlerweile zunehmend selbst erkannt und gerügt.

Als feste Größe ist der Fußball in den Alltag vieler Kinder gerückt. Besonders erfreulich ist, dass das Projekt bereits bei einigen Kindern den Anstoß gab, sich mittlerweile Jugendmannschaften in Bonner Fußballvereinen anzuschließen.

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel

Trotz des guten Starts in das Projekt bleibt keine Zeit, die Hände in den Schoß zu legen. Die gewünschte Kooperation mit ortsansässigen Fußballvereinen konnte bislang noch nicht realisiert werden. Kontakte wurden zwar geknüpft, es scheiterte aber bislang – trotz des Interesses von Vereinsseiten – an mangelnden personellen Kapazitäten, sich unmittelbar am Fußballprojekt beteiligen zu können.

Wir hoffen jedoch, dass weitere Bemühungen Kooperationspartner zu finden, zukünftig mit Erfolg gekrönt sein werden. Immerhin ist es gelungen, das Interesse der ersten Eltern zu wecken, die ihre Kinder bisweilen zum Sportplatz begleiten.

In einem Fall wurde ein Vater sogar als Joker auf dem Platz eingesetzt. Die Stärkung der „Spielereltern“, ihre Kinder in Vereinen anzubinden, sowie ein beginnender Dialog mit diesen ist weiterhin erklärtes Ziel. Durch den erfolgreichen Start des Fußballprojektes ist zukünftig vieles denkbar, so beispielsweise die Teilnahme an einem offenen Fußballturnier. Die Voraussetzungen für das nötige Training sind bereits gegeben: Dank der Kooperation mit dem Sport- und Bäderamt der Stadt Bonn steht den Nachwuchstalenten seit September die Turnhalle der Joseph-von-Eichendorff-Schule zur Verfügung, in die wir bei schlechtem Wetter und in der kommenden kalten Jahreszeit ausweichen können.

Stefan Motz



SICHER INS NETZ

Was ist das Internet?
Wie funktioniert es?

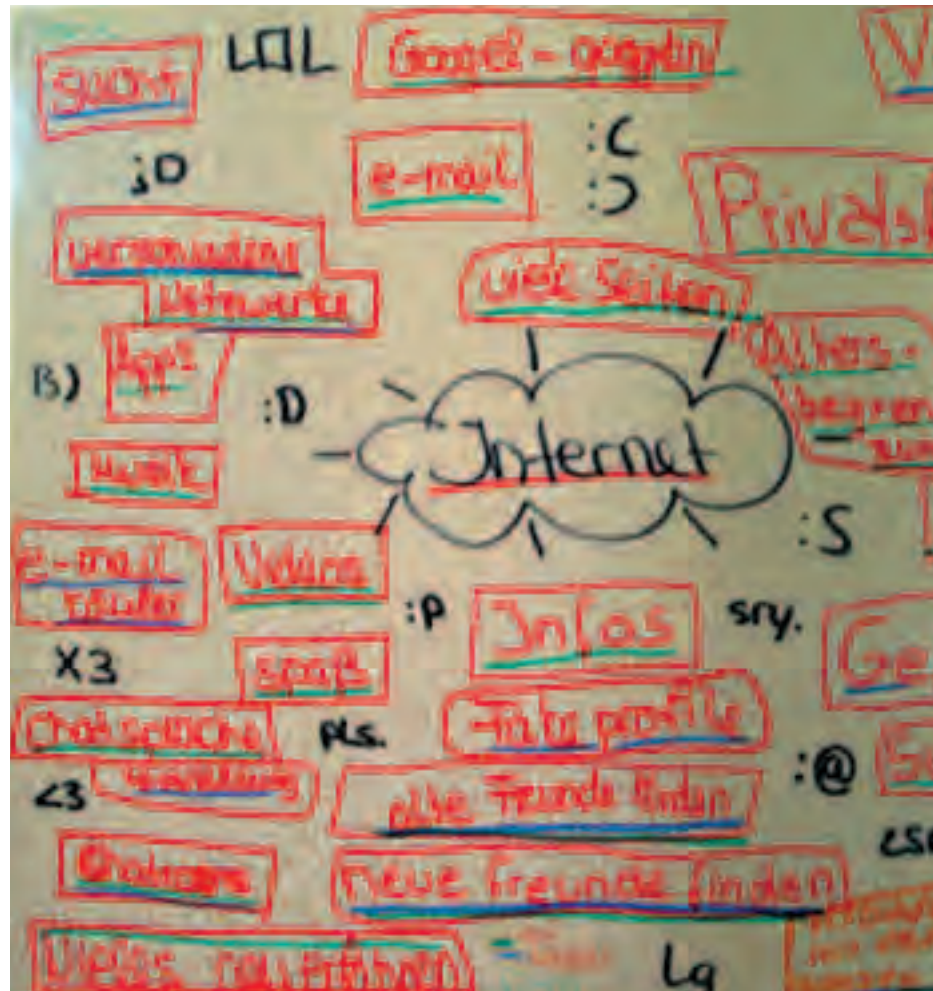
Diese und viele andere Fragen konnten die Kinder und Jugendlichen der Wohngruppe Ließem in einer speziell für sie organisierten Internet-schulung los werden. Präzise Antworten gab es von Medienfachmann Heiko Walter.

In heutiger Zeit wird von Kindern und Jugendlichen erwartet, dass sie mit dem Medium Computer sicher umgehen können. Ein wichtiger Teil dabei ist die Handhabung des Internets.

Die Wohngruppe Ließem beschäftigt sich nun schon längere Zeit mit dem

Wir bedanken uns für die Unterstützung und die Vermittlung des Medienfachmannes Heiko Walter.

Er brachte den Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe als externer Referent den Aufbau, einige Anwendungen und die Gefahren des Internets näher.

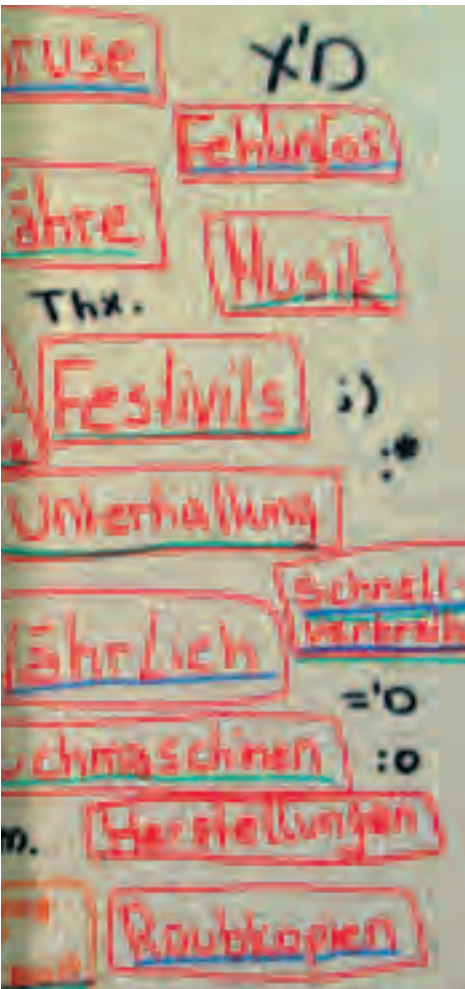


Thema Medienpädagogik. Im Zuge unterschiedlicher Nachforschungen ergab sich auch eine Kooperation mit dem Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Bonn. Die Abteilung für Jugendmedienschutz hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine sinnvolle und altersgemäße Mediennutzung durch Kinder und Jugendliche ebenso zu fördern wie ihre Medienkompetenz.

Die Schulung fand in zwei kleineren Gruppen statt, einmal für jüngere Kinder und einmal für die Jugendlichen. Es wurden verschiedene Methoden angewandt, um die Kinder und Jugendlichen mit dem Internet und seinen Funktionen vertraut zu machen. Speziell bei den Älteren waren schon gewisse Vorkenntnisse vorhanden.

Chatten – aber sicher

Ein Schwerpunkt der Internetschulung bezog sich auf das Verhalten in Chatrooms und in sogenannten Communities. Durch unbedachte Angaben können Anwender dort sehr viel von sich preisgeben. Nicht immer begegnet man auf diese Weise ehrli-



chen Menschen mit guten Absichten. Es wurde ausführlich darauf eingegangen, wie man sich schützen kann. Beispielsweise, indem man sich bereits im Vorfeld einer Registrierung in einer Community darüber informiert, ob die Kommunikation moderiert bzw. überwacht wird. Indem man sich informiert, wie man Teilnehmer ignoriert oder wie man Verstöße gegen die Chatiquette melden kann.

Die Schulung hat den Kids viel gebracht. Sie lernten die Möglichkeiten, die das Internet birgt, kennen, wurden

gleichzeitig auch für Gefahren, die vom Internet ausgehen können, sensibilisiert.

Datenspuren bleiben im Netz

Allen Kindern wurde deutlich, dass einmal im Netz eingestellte Beiträge oder Fotos, nie wieder völlig gelöscht werden können: das Internet vergisst nicht! Leicht kann man sich mit einer plumpen, unbedacht dahin geschriebenen Aussage wie „Ich bin ein faules

Schwein“ für die nächste Praktikums- oder Ausbildungsstelle aus dem Rennen werfen. Vermeintlich coole Bilder der letzten durchzechten Nacht, lassen einen auf ewig als Partyhasen erscheinen.

Jeder sollte sich fragen, ob er diese Informationen der gesamten Öffentlichkeit zugänglich machen möchte, denn alles, was man im Internet eingibt, könnte man genauso gut in der nächsten Fußgängerzone plakatieren.

Anja Simon / Wohngruppe Ließem

KAFFEEKLATSCH UND DIALOG

Tag der offenen Tür in der Wohngruppe Ließem



Auch wenn wir nun schon in der Vorweihnachtszeit sind und unseren Blick eher auf das Ausklingen des Jahres richten, gibt es doch Dinge, über die man einfach auch rückblickend berichten muss. Unser Tag der Offenen Tür, das ist so ein Ding.

Und vom Wetter her passte der „sommerliche Tag“ auch durchaus in das letzte Quartal des Jahres.

Hinein spaziert

Inzwischen ist es uns in der Wohngruppe Ließem zu einer lieben Gewohnheit geworden, einmal jährlich die Türen weit zu öffnen und den Tag der Offenen Tür zu feiern. Die Kinder und Jugendlichen laden ihre Familien, Freunde, Lehrer, Mitarbeitende der Jugendämter und natürlich unsere Nachbarn ein. Über die Jahre hinweg wurden immer engere Kontakte in der Nachbarschaft geknüpft, so dass sie uns gerne besuchen. Auch einige Kollegen aus dem Godesheim nutzten den Tag, um mit Kindern und Jugendlichen ihrer Wohngruppen einen kleinen Ausflug nach Ließem zu machen. Bei Kaffee und Kuchen lernt man sich kennen und kommt ins Gespräch. Ein Blick hinter die Kulissen unserer Wohngruppe, ein Einblick in unsere Arbeit, was immer interessiert, kann in netter Runde und gemütlicher Kaffeematmosphäre besprochen werden.



Zusammenrücken

Bekanntlich spielte in diesem Jahr der Sommer nicht so besonders gut mit, so dass unser schöner Garten nicht wirklich genutzt werden konnte. Alles fand, etwas enger als gewohnt, im Hause statt, doch bekanntlich ist „Platz in der kleinsten Hütte“ und schließlich geht es beim Tag der Offenen Tür ja um Begegnung.

Für einen Kaffeeklatsch, das beliebte Kinderschminken und eine Malrunde für die kleinen Besucher bietet unser Haus doch ausreichend Platz.

Für uns alle ist der Tag immer wieder ein besonderes Event. Wir freuen uns schon jetzt auf das kommende Jahr und hoffen, auch Sie dann bei uns begrüßen zu dürfen.

*Anja Simon
Wohngruppe Ließem*



VERSELBST- STÄNDIGUNG IN NEUEM UMFELD

Vor fast 14 Jahren eröffneten wir in Bonn-Dransdorf auf dem Bendenweg eine der ersten Außenwohngruppen des Godesheims. Die damalige Verselbstständigungsgruppe „Haus 19“ verließ das Stammgelände, um Verselbstständigung unter realistischen Bedingungen, außerhalb des Schutzes der Stammeinrichtung, zu lernen.



Wir, die Mitarbeiter der JWG Adenauerallee und ich, als zuständige Betreuerin der Verselbstständigungsgruppe Dransdorf, sind fest miteinander vernetzt, sehen uns regelmäßig zum fachlichen Austausch. Wir vertreten uns gegenseitig, z.B. in den Urlaubszeiten. Die Jugendlichen kennen sich untereinander von Treffen, wie beispielsweise verschiedenen Gruppenfeiern und anderen Zusammenkünften.

Neues Heim

Im letzten Jahr ergab sich die Möglichkeit, ganz in der Nähe des Bendenwegs, auf der Siemensstraße, ein kleines Haus zu erwerben. Es liegt im Herzen eines gewachsenen kleinen Dorfes im Bonner Westen und ist eingebettet in eine sehr gute Infrastruktur.

Das Haus wurde liebevoll von „CHECK-IN“* von Grund auf renoviert. Und dann war es so weit: wir konnten endlich in die neuen, wunderschönen Räumlichkeiten umziehen.

Das Haus ist groß genug für drei Bewohner, jeder hat ein eigenes, helles und sehr schön eingerichtetes Zimmer. Die Bäder, eine gemeinsame Küche und ein gemeinsamer Wohn-Ess-Bereich werden geteilt. Daneben gibt es noch mein Büro. Von der Küche aus gelangt man in einen überdachten Innenhof und von dort in einen nett angelegten Garten mit Terrasse.

* CHECK-IN ist ein Projekt der Diakonischen Wirtschaftsbetriebe Bonn, in dem Jugendliche und junge Erwachsene im Auftrag der ARGE Bonn in den Bereichen Trocken- und Innenausbau, Maler/Lackierer und Schreinerei beschäftigt und mit dem Ziel qualifiziert werden, eine langfristige berufliche Perspektive zu entwickeln und sie in Ausbildung oder Arbeit zu vermitteln.

Vom Vorbesitzer haben wir in der Hanglage ein paar Weinreben geerbt, mediterraner Touch, den wir gemeinsam pflegen. Das kleine Haus mit dem verwinkelten Garten erscheint wie ein Rückzugsort, ein Idyll mitten im hektischen Alltag.

Selbstständigkeit lernen

Die drei junge Frauen im Alter zwischen 18 und 20 Jahren, die aktuell in der Verselbstständigungsgruppe wohnen, versorgen sich selber, gehen einkaufen, wirtschaften mit ihrem Geld und erhalten durch mich individuell die Unterstützung, die jede Einzelne braucht, um sich im Alltag sicher zu fühlen. Sie gehen zur Schule oder machen eine Berufsausbildung. Sie leben bzw. erlernen einen strukturierten Alltag und haben die Gewissheit, jederzeit auf mich zurück greifen zu können, denn ich wohne nur knapp 100 Meter entfernt und bin über eine



24-stündige Rufbereitschaft immer erreichbar. Neben festen Terminen mit jeder einzelnen Bewohnerin des Hauses, gibt es gemeinsame Gruppentermine. Hier klären wir Gruppenbelange, Fragen des Zusammenlebens, etc. oder lassen es uns auch einmal beim gemeinsamen Kochen einfach gut gehen.

Ziel der Betreuung in dieser Wohnform ist es, den jungen Menschen die größtmögliche Unterstützung in ihrer Verselbstständigung zu geben, bevor sie dann wirklich alleine in eine Wohnung ziehen. Hier wird nicht nur auf die alltags-tauglichen Fähigkeiten wie Kochen, Putzen, Geld einteilen etc. geachtet, sondern vor allem und ganz individuell darauf, wie jeder mit dem „Alleine-Leben“ zurecht kommt. Wer braucht was? Wie gestaltet und strukturiert jeder sein Leben? Welche Hilfen braucht der Einzelne? Und vor allem: kann sich der junge Mensch selber Grenzen geben, um die eigenen Ziele zu erreichen?



Petra

Petra (alle Namen geändert) ist 18 Jahre alt, hat 17 Jahre Erfahrung in der Jugendhilfe.

Schon als Säugling kam sie in eine Einrichtung, bis sie im Alter von 3,5 Jahre in eine Pflegefamilie vermittelt wurde. Dort lebte sie 13 Jahre.

In ihrer Ursprungsfamilie konnte Petra nicht bleiben. Mangelnde Erziehungsfähigkeit der leiblichen Eltern, aber auch körperliche Gewalt machten ein Aufwachsen in der Herkunftsfamilie unmöglich. Nach der Trennung der leiblichen Eltern, erkrankte die Mutter schwer. Petras Vater war viele Jahre inhaftiert. Eine Rückführung ins Elternhaus kam somit nie in Frage.

In der Pflegefamilie lief es lange Zeit gut. Bis Petra in die Pubertät kam und dauernder Streit sowie körperliche Übergriffe auf die Pflegeeltern zur Eskalation führten und einen Wohnwechsel notwendig machten.

Zunächst zog Petra in die Jugendwohngruppen der Adenauer Allee und äußerte mit 18 Jahren schließlich den Wunsch, in eine eigene Wohnung zu ziehen. Da jedoch die berufliche Perspektive noch nicht sicher war, und Petra erhebliche Schwierigkeiten mit ihrer Herkunftsfamilie und ihren sozialen Kontakten hatte, schlugen wir ihr und dem zuständigen Jugendamt vor, einen „Zwischenschritt“ in der Siemensstraße zu machen. Mittlerweile hat Petra eine Lehrstelle, sie geht gefestigter mit der schwierigen häuslichen Situation um und kann sich von hier aus mit meiner Unterstützung auf ein Leben in der eigenen Wohnung vorbereiten. Im nächsten Sommer wird es soweit sein.

Lena

Sie ist ebenfalls 18 Jahre alt, macht gerade ihr Abitur und lebt seit drei Jahren bei uns. Ihre Mutter war lange Zeit in Haft, ihr Vater ist ihr nicht bekannt. Sie hat keine stabile Beziehung zur Mutter und niemanden, auf den sie sich verlassen kann. In mir hat sie eine Beraterin und Vertraute gefunden, bei der sie erstmalig im Leben Verlässlichkeit und Sicherheit erfahren konnte.

„Die Siemensstraße ist mein Zuhause, hier fühle ich mich sicher und ich liebe mein Zuhause“, sagt sie. „Hier habe ich gelernt, was es heißt, wertgeschätzt zu werden. Ich fühle mich angenommen und gemocht. Die intensiven Gespräche mit meiner Betreuerin haben mir die Möglichkeit gegeben, mich von meiner Familie unabhängig zu machen und ohne schlechtes Gewissen mein Leben selber in die Hand zu nehmen.“

Lena möchte nach dem Abitur studieren und wird zum Wintersemester nächsten Jahres in eine eigene Wohnung ziehen.

Es ist schön, mit jungen Menschen Zukunftsperspektiven zu erarbeiten und sie auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten. Und es ist schön, wenn junge Menschen Vertrauen fassen und meine Hilfe annehmen können.

*Karin Blesgen
Außenwohngruppe Dransdorf*



Hilfen für junge Menschen auf der Straße

Zerrüttete Familien, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus der Eltern, häusliche Gewalt, aber auch enormer Leistungsdruck und hohe Erwartungen treiben Jugendliche in ein Leben ohne festes Zuhause.

Seit seinem 16. Lebensjahr bedurfte Simon (alle Namen geändert) regelmäßig wiederkehrend der Aufnahme in einer der unterschiedlichen Einrichtungen des Bonner Inobhutnahmesystems. Alle Versuche einer dauerhaften Fremdunterbringung scheiterten; Simon selbst oder seine alleinerziehende Mutter machten jedes Mal einen Rückzieher und er kehrte in den mütterlichen Haushalt zurück.

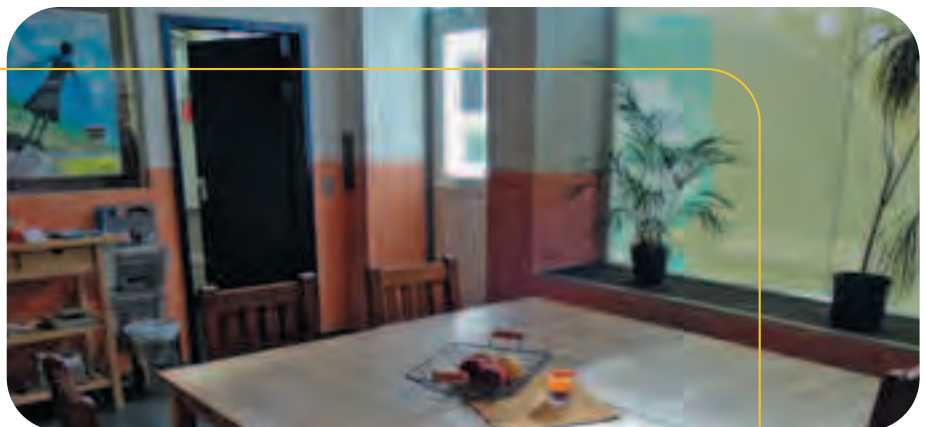
Nun ist er 21 Jahre alt und kann nach einer neuerlichen Eskalation nicht mehr zur Mutter.

In den Geschäftsräumen eines Verwandten hat Simon vorübergehend ein notdürftiges Nachtsyl gefunden, da er unter keinen Umständen in die städtische Obdachlosenunterkunft möchte. Aber damit sind seine Probleme natürlich nicht gelöst; tagsüber

streunt er grübelnd durch die Bonner Straßen: „Wo kann ich duschen und Wäsche waschen? So kann ich doch nicht zum Amt! Ich hab kein Geld, um mir was zu Essen zu kaufen! Kann ich mal irgendwo telefonieren? Was soll ich den ganzen Tag über machen? Wer hört mir zu?“ Schließlich erinnert sich Simon an seine Aufenthalte in der Maxi42. Er klingelt und fragt, ob er sich aufwärmen kann ...

Nadja

Seit Nadjas Mutter einen neuen Freund hat, hält sich das 15-jährige Mädchen kaum noch zu Hause auf; immer gibt es Stress. Auf der Straße hat sie neue Freunde gefunden, sie verstehen ihre Situation, haben ähnliches erlebt. Manchmal schwänzt Nadja die Schule oder bleibt auch über Nacht von zu Hause weg.



Sie schläft bei Freunden – oder bei gutem Wetter auch im Freien. Über die Schulsozialarbeiterin hat sie erfahren, dass sie sich mit ihren Problemen an das Jugendamt wenden und in der Jugendschutzstelle melden kann, wenn sie nachts gar nicht nach Hause will. Die Freunde raten ihr davon ab, sie habe doch ihre Freiheit auf der Straße. Nadja hat trotzdem schon mal darüber nachgedacht hinzugehen, bisher fehlten ihr jedoch der Mut und das Vertrauen. Ab und zu ist sie bei der Clique dabei, die regelmäßig ins offene Café in der Maximilianstraße 42 kommt. Im Büro fragt sie die Betreuerin vertraulich: „Meinst Du ich soll mir die Schutzstelle mal angucken? Ich bin das Rumziehen leid!“

Von Zuhause fliehen

Die Gründe dafür, dass Kinder und Jugendliche obdachlos werden, sind vielfältig. Zerrüttete Familien, Arbeitslosigkeit und Alkoholismus der Eltern sowie häusliche Gewalt zählen dazu. Aber auch der enorme Leistungsdruck und zu hohe Erwartungen können Kinder und Jugendliche so schwer belasten, dass sie verzweifelt ihr Zuhause aufgeben und sich für ein Leben auf der Straße entscheiden.

Auf der Suche nach Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten geraten diese „Straßenkinder“ oft an falsche Freunde. Ihr Weg führt nur allzu oft in Kriminalität, Drogenkonsum und Prostitution. Die Rückkehr aus der Obdachlosigkeit in das alte oder ein neues Zuhause ist schwierig.

Effektive Hilfe für diese Kinder muss zu allererst die Kette frustrierender Lebensentwürfe durchbrechen und verloren gegangenes Vertrauen in die bestehenden Hilfesysteme wieder herstellen.

Durch die Wertschätzung und die selbstverständliche Gewährung der elementarsten Rechte auf Ruhe, Gesundheit, Schutz, Sicherheit und Eigentum sollen die Kinder und Jugendlichen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden und den Glauben an eine lebenswerte Zukunft wiedergewinnen. Oft gelingt es, sie in weiterführende Betreuungsangebote zu vermitteln und ihnen den Weg in eine neue berufliche und persönliche Zukunft zu ebnet. Hierzu kooperieren wir mit Jugend- und Sozialamt, Berufsberatung, Gesundheitsamt, Psychiatrie und Suchthilfe.



Maxi42

In der Maximilianstraße 42 hält die Evangelische Jugendhilfe Godesheim Räumlichkeiten für den Aufenthalt und die Versorgung sogenannter „Straßenkinder“ vor. Hier gibt es einen gemütlichen Cafébereich mit zahlreichen Sitzgelegenheiten. Zur Versorgung der meist jugendlichen Besucher wurde eine mit Herd und Kaffeeautomaten ausgestattete Küchenzeile eingerichtet, ein Spender für gekühltes Trinkwasser steht zur freien Verfügung. Für Notfälle stehen Waschmaschine und Trockner bereit. Durch großzügige Spenden konnten in den letzten Jahren diverse Spiele, Bücher und Medien angeschafft werden. An einem stabilen Kickertisch können sie miteinander wetteifern und überschüssige Energien abbauen. Wenn es mal ernster und ungestörter zugehen soll, steht ein abgetrennter



Büroraum für persönliche Gespräche zur Verfügung.

An drei Tagen in der Woche in der Zeit von 12–14 Uhr ermöglicht das „Kooperationsprojekt Straßensozialarbeit“ (Stadt Bonn, Heimstatt, Der Sommerberg, Godesheim) ein offenes Angebot für „junge Menschen auf der Straße“. „Das Café, eine Anlauf- und Kontaktstelle, bietet den BesucherInnen nicht nur eine Aufenthaltsmöglichkeit, sondern ist gleichzeitig ein Schutzraum, der Sicherheit und Geborgenheit gewährleistet.“

(aus: Kooperationsprojekt Straßensozialarbeit, Jahresbericht 2008)

Ergänzt durch die Angebote der Mitarbeiter der Maxi42 sind die Räumlichkeiten derzeit jeden Werktag für mehrere Stunden für die Jugendlichen geöffnet und nutzbar.

Hilfe und Angebote

Das Café sichert den jungen Menschen eine Grundversorgung, bestehend aus einer kostenlosen Mahlzeit, der Möglichkeit, Wäsche zu waschen und zu trocknen, einer Besuchertoilette und Dusche sowie einer kleinen Kleiderkammer. Unsere MitarbeiterInnen stehen immer für ein Gespräch zur Verfügung und können die Ju-



gendlichen individuell beraten. Themen sind insbesondere Wohnungslosigkeit, Verschuldung, Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit, Verhütung und Schwangerschaft. Die MitarbeiterInnen geben Informationen und entsprechendes Informationsmaterial weiter, vermitteln ihnen weiterführende Hilfen, bieten Eltern- und Vermittlungsgespräche, begleiten zu Ämtern und leisten Beziehungsarbeit.

Mit seiner unmittelbaren Nähe zum Hauptbahnhof und „Bonner Loch“, ist die Maxi42 seit nunmehr über 10 Jahren szenenaher und akzeptierter Anlaufpunkt für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Lebensmittelpunkt Straße.

Die Evangelische Jugendhilfe Godesheim ist Gründungsmitglied des „Bündnis für Straßenkinder in Deutschland e.V.“

www.buendnis-fuer-strassenkinder.de

Gregor Winand

... DENN SIE HATTEN SONST KEINEN RAUM IN DER HERBERGE (LK 2,7)

Der schreckliche Tod von Kevin und Lea-Sophie oder in jüngster Zeit der kleinen Anna in einer Pflegefamilie in Bad Honnef haben die Öffentlichkeit erschüttert und aufgerüttelt. Und trotzdem: In Bonn-Medinghoven möchten Nachbarn eine Wohngruppe für schutzbedürftige Kinder verhindern.

Seit Anfang der 1990er Jahre steigt in Deutschland die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die außerhalb ihrer Familie untergebracht werden müssen. Die Träger der öffentlichen und der freien Jugendhilfe stehen bundesweit vor der Aufgabe, gerade auch kleinen Kindern eine neue Lebensperspektive zu eröffnen. Sie brauchen ein neues Zuhause. Neben vielen pädagogischen, psychologischen sowie rechtlichen Erwägungen und Maßnahmen bedeutet dies vor allem auch, dass dauerhafter Wohnraum geschaffen werden muss. Kommunen wie freie Träger stellt dieser zunehmende Bedarf dabei gleichermaßen vor große Herausforderungen.

Scheinbar unberührt von alledem hat sich jüngst im Bonner Stadtteil Medinghoven eine Bürgerinitiative gegründet, die verhindern möchte, dass dort neun Kinder ein sicheres Zuhause bekommen. Die Argumente – und ebenso die Art und Weise ihres Vortrags – sind bemerkenswert und durchaus erschreckend: Die Kindergarten- und Grundschul Kinder wurden von der Bürgerinitiative in Zeitungen, Rundschreiben, Rundfunk und auch im Fernsehen nicht nur öffentlich als „kriminell“ und „schwersterziehbar“ dargestellt, sondern es wurde auch ganz klar und deutlich geäußert, dass diese Kinder in der Siedlung „unerwünscht“ seien. Die Geschehnisse reißen sich nahtlos ein in die Debatten um Fragen der Integration und des Ausschlusses von Menschen aus unserer Gesellschaft. Erschrecken muss daran vor allem die Selbstverständlichkeit, mit der ganz zentrale Grundwerte unserer Kultur, wie Achtung und Würde, Gerechtigkeit und Freiheit, radikal in Frage gestellt werden. Zu beobachten ist dieses Phä-

nomen derzeit auch sehr gut in der Welle der Klagen gegen den Bau von Kindertageseinrichtungen, die landauf, landab von Bürgern geführt werden – vielfach allein getrieben von der Angst vor einem eventuellen Wertverlust ihrer Immobilie. Nicht selten, so leider auch in Bonn-Medinghoven, wird dabei versucht, die Vorhaben auf baurechtlichem Wege zu verhindern, um damit in der Öffentlichkeit von den eigentlichen Beweggründen abzulenken. Eine weitere Strategie besteht leider auch in dem absurden Versuch, die Träger sozialer Einrichtungen öffentlich in die Nähe skrupelloser und gewinnorientierter Geschäftemacher zu rücken.

Ermutigend ist auf der anderen Seite jedoch das deutliche Votum und die entschlossene, einmütige Stellungnahme vieler anderer zukünftiger Nachbarn, der Bonner Jugendverwaltung, der lokalen Presse sowie der Kommunalpolitik über alle Parteigrenzen hinweg.

Das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz formuliert in § 1: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“

Dazu gehört selbstverständlich auch die Möglichkeit, in sogenannten reinen Wohngebieten leben zu dürfen. Wir dürfen es im Namen eines jeden einzelnen betroffenen Kindes nicht zulassen, dass unsere sozialstaatlichen Errungenschaften aus purem Eigennutz mit Füßen getreten werden.

.. DENN SIE HATTEN SONST KEINEN RAUM IN DER HERBERGE (LK 2,7)



Als diakonischer Jugendhilfeträger mit einer mehr als 120-jährigen Tradition interpretieren wir unsere Arbeit auch im Rahmen von Szenen, Erzählungen und Bildern, die uns die Bibel vorgibt. Gerade dadurch gewinnen wir wertvolle Impulse für die heutige diakonische Praxis. Dies gilt besonders, wenn biblische Erzählungen eine geradezu greifbare Nähe zur Realität gewinnen:

Und so ergab es sich also zu unserer Zeit, dass wir eine Herberge suchten für junge Kinder, die in den wenigen Jahren, die sie auf dieser Erde verbracht hatten, bereits viel Leid in ihren Familien erfahren mussten. Und wir machten uns auf und suchten viele Monate lang nach einer geeigneten Herberge und als die Herberge gefunden war, da ließen wir sie schätzen von den Behörden der Stadt, aufgrund vieler Gesetze und Verordnungen in diesem Lande. Und die Herberge wurde von diesen Allen für gut und richtig befunden. Als aber einige Älteste des Ortes, an dem diese Herberge stand, davon hörten, dass dort diese Kinder einziehen sollten, versammelten sie sich, zogen juristische Schriftgelehrte zu sich und beratschlagten, wie sie es verhindern könnten, dass diese Kinder dort einzögen. Sie verfielen auf mancherlei dunkle

Gedanken. So behaupteten sie, diese Kinder seien eine große Gefahr, um den Anderen im Ort Angst zu machen. Einige von ihnen traten sogar vor das Volk und sprachen: „Diese Kinder sind hier unerwünscht!“ Und sie bezichtigten die, die sich um die Kinder kümmerten, der Lüge und der Suche nach dem eigenen Vorteil. Und sie wandten sich mit ihren Schriftgelehrten an die Verwaltungsbeamten und an den Hohen Rat, und sie behaupteten, dass eine Herberge wie jene, in welcher sie selbst zu zweit, zu dritt oder zu viert mit ihren Familien lebten, für diese neun Kinder viel zu groß sei und viel zu teuer und viel zu schön.

Es gab aber auch viele Andere an diesem Ort und in der gesamten Stadt und in dem ganzen Land, die davon hörten, und sich sehr ärgerten über das Vorgehen dieser Ältesten. Und Einige schämten sich für sie. Doch das machte jene Ältesten nur noch zorniger, und sie suchten nur umso mehr nach Wegen, den Kindern die Herberge dort zu verwehren. Die aber, die das Haus gesucht hatten, die richteten es für die Kinder her, um die Weihnachtszeit im Jahre des Herrn 2010.

Klaus Graf

HEILIGE, GEWEIHTE NÄCHTE ODER GESCHENKEFEST?



Weihnachten wird weltweit von mehr als zwei Milliarden Christen gefeiert. Bei uns in Deutschland gehören Familie, geschmückte Tannenbäume, Gänsebraten und Geschenke inzwischen zur Weihnachtskultur.

Hat Weihnachten seine Bedeutung verloren? Laut einer Umfrage des „Stern“ kennt jeder Zehnte die Bedeutung von Weihnachten nicht.

Auch gerät der christliche Ursprung des Weihnachtsfestes immer stärker in den Hintergrund.

Auch wenn die genaue Geburtsstunde Jesu nicht bekannt ist, ist die Feier des 25. Dezember als Geburtsfest Jesu erstmals für das Jahr 336 in Rom bezeugt.

Weihnachten bedeutet so viel wie heilige, geweihte Nächte und nach christlichem Verständnis bedeutet die Geburt Jesu die Menschwerdung Gottes. Durch Jesus teilte Gott sich den Menschen mit, begab sich in ihre Geschichte, erbarmte sich ihrer und schenkte ihnen Heil. Darum bezeichnen wir Weihnachten auch als Fest der Liebe.

Ein Blick zurück: „Nach dem Bericht des Evangelisten Lukas waren es Hirten, die zuerst Nachricht von der Geburt Jesu erhielten. Ihnen verkündete ein Engel: ‚Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.‘ Das Ganze soll sich in Bethlehem und Umgebung zugetragen haben. In der knapp zehn Kilometer von Jerusalem entfernten Stadt steht heute die Geburtskirche.“ (aus der „Welt“)

Auch wenn Christi Geburt für nicht einmal mehr die Hälfte der Deutschen die Heilige Nacht bestimmt, so wäre es doch zu banal, Weihnachten auf ein Geschenkfest zu reduzieren. Menschen, die einander verbunden sind, kommen zusammen. Die Stimmung ist festlich. Nach all dem Trubel im Voraus, senkt sich eine besondere Stille über das Land. Alles erscheint leiser, ruhiger. Alt und Jung kommen zusammen, oft werden Familiengeschichten aus der Vergangenheit erzählt. Geschichten, die in Vergessenheit geraten sind. Ein Ausdruck liebevoller Erinnerung.

**Weihnachten, heilige, geweihte Nächte.
Das Fest der Liebe.**

„Uni Siegen kooperiert mit Axenfeld Stiftung
Bachelor Studiengang – Chancen für Kinder mit Handicap“
01/01/2010

Studenten gehen in diakonische Einrichtungen
02/01/2010

„Neu in Köln: Medizinisches Versorgungszentrum“
03/01/2010

„Selbst kleinste Schritte sind ein Riesenerfolg“
04/01/2010

„Das Alter in der Kunst darzustellen: eine Kunst“
05/01/2010

„Vom Müttercafé bis zum Streetworker“
08/01/2010

„Innovative Hilfe für Schlaganfall-Patienten“
26/01/2010

„Förderung Behinderter ist ab sofort Teil des Studiums“
29/01/2010

„Die greifbaren Konzepte fehlen“
29/01/2010

„Recht auf Regelschule gilt für alle“
29/01/2010

„Neue Chancen für Godesberger Kinder mit Handicap“
04/03/2010

„Tom kämpft um den Landessieg“
17/03/2010

„Hilfe beim Schlaganfall“
02/02/2010

„Chancen schaffen für Kids mit Handicap“
03/02/2010

„Spiel, Spaß, Infos und Beratung“
12/04/2010

„Unterwegs mit Papa“
01/05/2010

„Hammer statt Handy“
07/05/2010

„Kirche gibt Kindergärten ab“
10/05/2010

„Telekom spendet Häuschen“
12/05/2010

„Jugendlichen eine Chance geben“
12/05/2010

„Den Heimkindern ‚unsittlich‘ genähert“
15/05/2010

„SPD freut sich über tolle Bilanz des Jugendzentrums“
24/05/2010

„Begleiter des Bundespräsidenten ist Zeuge“
25/05/2010

Schlagzeilen

Es ist wieder soweit – in wenigen Wochen ist Weihnachten. Wo ist die Zeit geblieben? Gerade noch hatten wir Sommer, jetzt wird alles winterlich geschmückt. Wo ist das Jahr geblieben, die vielen Tage, Wochen und Monaten? Was haben wir erlebt, was hat uns bewegt?

„Gemeinsam mit Kindern mit und ohne Behinderung auf der Bühne“
01/06/2010

„Böse Buben wandeln sich“
10/06/2010

„Kommentar: Prävention ist gefragt“
10/06/2010

„Operette im Seniorenzentrum“
10/06/2010

„Eine nicht alltägliche Chorprobe“
15/06/2010

„Mit guten Ideen Gutes tun“
18/06/2010

„Ein Fest der Nationen“
28/06/2010

„25.000 Euro für neun gute Ideen“
30/06/2010

„Für mehr Toleranz“
07/07/2010

„Seelsorge innovativ gestalten“
13/07/2010

„Kritik am neuen Kinderhaus“
15/07/2010

„Klangraum im Seniorenzentrum Heinrich Kolffhaus“
19/07/2010

„Superintendent lobt Model der Axenfeld Gesellschaft“
20/07/2010

„Sommer-Hits für mehr Toleranz“
21/07/2010

„Störfall Kinder: Allen Menschen eine Chance geben“
26/07/2010

„Am Ende sind alle Sieger“
30/07/2010

„Kleine Schritte“
01/08/2010

„Baumfällung empört Eltern“
03/08/2010

„Nachbarn wollen Kinderhaus verhindern“
06/08/2010

„Kickern im Godesheim“
09/08/2010

„Der Spagat zwischen Mutter und Teenie sein“
18/08/2010

„Sommerfest am Stadtwald“
21/08/2010

„Aufregung um ein Kinderheim am Kannheideweg“
23/08/2010

„Anwohner in Medinghoven wollen keine Heimkinder in der Nachbarschaft“
25/08/2010

„Fußballturnier für das ‚Wir‘ in Medinghoven“
25/08/2010

„Kinder gehören in die Mitte der Gesellschaft“
26/08/2010

„SPD befürwortet Kinderhaus-Plan“
27/08/2010

„Zurück in den Alltag“
27/08/2010

„Neue Wohnplätze“
01/09/2010

„Kinderhaus: Gegner drohen mit Verfahren“
02/09/2010

„Menschen statt Mauern“
02/09/2010

„An die Kinder denken“
02/09/2010

„Anwohner wollen keine Heimkinder“
06/09/2010

„Wir wurden einfach entsorgt“
13/09/2010

„Der Leiter des Godesheims bittet um Verzeihung“
14/09/2010


„Ferienbetreuung für I-Dötzchen“
14/09/2010

„Rollstuhlschaukel“
30/09/2010

„Wir wollen keine Kinderhorde im Kannheideweg“
01/10/2010

„Nehmt mir alles, nur nicht das Handy“
16/10/2010

„30. Oktober: Flohmarkt für Kindersachen“
20/10/2010



Wir wünschen Ihnen
ein friedvolles Weihnachtsfest
und ein gesundes Neues Jahr.

Julius Axenfeld Stiftung